

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Hans-Georg Ulrichs / Veronika Albrecht-Birkner (eds.), *Der Erste Weltkrieg und die reformierte Welt*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Albrecht-Birkner, Veronika

Der Erste Weltkrieg im Spiegel von Quellen aus Archiven reformierter Kirchengemeinden. Das Beispiel Siegerland

in: Hans-Georg Ulrichs / Veronika Albrecht-Birkner (eds.), *Der Erste Weltkrieg und die reformierte Welt*, pp. 359–385

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2014 (Forschungen zur Reformierten Theologie Band 3)

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht Verlage: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Hans-Georg Ulrichs / Veronika Albrecht-Birkner (Hg.), *Der Erste Weltkrieg und die reformierte Welt* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Albrecht-Birkner, Veronika

Der Erste Weltkrieg im Spiegel von Quellen aus Archiven reformierter Kirchengemeinden. Das Beispiel Siegerland

in: Hans-Georg Ulrichs / Veronika Albrecht-Birkner (Hg.), *Der Erste Weltkrieg und die reformierte Welt*, S. 359–385

Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 2014 (Forschungen zur Reformierten Theologie Band 3)

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy der Vandenhoeck & Ruprecht Verlage publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

Der Erste Weltkrieg im Spiegel von Quellen aus Archiven reformierter Kirchengemeinden.

Das Beispiel Siegerland

Veronika Albrecht-Birkner

1. Einstieg und methodische Einordnung

„Überall hat als erste die unmittelbarste, im kleinsten Dorfe bestehende Organisation, die Gemeinde, einzugreifen.“¹ Diese Forderung äußerte der Berliner Evangelische Oberkirchenrat (EOK) als leitende Behörde der preußischen Landeskirche in seinem Rundschreiben „An die Geistlichen und Gemeinde=Kirchenräte (Presbyterien) der Gemeinden der Landeskirche“ vom 11. August 1914 und sprach in diesem Zusammenhang von der „Mobilmachung der [...] weiblichen Kräfte“ zur Organisation einer „Frauenhilfe in weitestem Umfange“ für die in den Orten zusätzlich anfallenden Aufgaben. Das Schreiben und der mit diesen Formulierungen benannte Aspekt seiner Intention erhellen schlaglichtartig die Konstellation, in der der Erste Weltkrieg kirchenhistorisch in den Blick zu nehmen ist: Eine kirchenleitende, monarchienahe Institution wendet sich ereignisdeutend und instruierend flächendeckend an die Pfarrerschaft und die gemeindeleitenden Kirchenmitglieder, zielt dabei aber explizit auf die Gemeinden in der Breite und dabei insbesondere auch auf die weiblichen Gemeindeglieder. Das Anliegen des Schreibens ist es, die Protestanten und Protestantinnen in der eigenen Landeskirche, in diesem Fall der preußischen als mit Abstand größter deutscher Landeskirche, dazu zu motivieren, den Krieg ideell und praktisch federführend mitzutragen.

Das Ergebnis ist bekannt und vielfach beschrieben: Die Protestanten taten, wie ihnen von ihrer monarchienahen Kirchenleitung geheißen. Die Pfarrer wurden weitestgehend zu leidenschaftlichen Kriegspredigern, die Männer zogen begeistert in den Krieg und die „protestantischen Frauen haben [...] die ihnen zugedachte Rolle als ausharrende, solidarische, opferbereite Heldinnen an der Heimatfront erfüllt“². Und dies vollzog sich nicht nur in Deutschland, sondern – mit Modifikationen – ebenso in den anderen kriegsbeteiligten Staaten.³ Das Bild wirkt derart

¹ Rundschreiben des Evangelischen Oberkirchenrates „An die Geistlichen und Gemeinde=Kirchenräte (Presbyterien) der Gemeinden der Landeskirche“, Berlin, 11.08.1914 (überliefert z.B. im Archiv der Kirchengemeinde [im Folgenden: KG] Siegen Nr. 19). Hier auch die folgenden Zitate. Die Archivalien der Siegerländer Archive sind unpaginiert. Dies wird im Weiteren nicht ausdrücklich vermerkt. – Zu diesem Rundschreiben des EOK vgl. auch unten unter 2. sowie Clemens Vollnhals, „Mit Gott für Kaiser und Reich“. Kulturhegemonie und Kriegstheologie im Protestantismus 1870-1918, in: Andreas Holzem (Hg.), *Krieg und Christentum. Religiöse Gewalttheorien in der Kriegserfahrung des Westens (Krieg in der Geschichte 50)*, Paderborn-München-Wien-Zürich 2009, S. 656-679, hier S. 666 f.

² Ute Gause, „In Arbeit und Gebet ein Heer hinter der Front!“ Krieg, Kirche und protestantische Christinnen zwischen 1914 und 1918, in: Friedhelm Boll (Hg.), *Volksreligiosität und Kriegserleben (Jahrbuch für Historische Friedensforschung 6)*, Münster 1997, S. 90-115, hier S. 115.

³ Vgl. Martin Greschat, *Der Erste Weltkrieg und die Christenheit. Ein globaler Überblick*, Stuttgart 2014.

geschlossen, dass man sich auf den ersten Blick wenig motiviert sieht, sich mit den sozusagen ‚üblichen Vorgängen‘ – zumal in kirchengeschichtlicher Perspektive – überhaupt noch weiter zu beschäftigen.

Auf den zweiten Blick hinterlässt das scheinbar so klare Bild jedoch zahlreiche Fragen. Diese betreffen zum einen die Lücke zwischen der in diesem Fall vom EOK gesetzten Norm und den tatsächlichen Glaubens- und Lebensvollzügen der Pfarrer, Presbyteriumsmitglieder und übrigen Gemeindeglieder: In welcher Breite und Dauer kann man tatsächlich von einem so geschlossenen Bild ausgehen? Wo dies der Fall war: War es das Ergebnis erfolgreichen Einwirkens der Pfarrer in Predigten und Gesprächen – oder war die Bereitschaft hierzu ohnehin in der Breite vorhanden, und wenn ja, warum? Gibt es im Gegenzug zur intendierten Aktion ‚von oben nach unten‘ auch (Re-) Aktionen ‚von unten nach oben‘, und wenn ja, an welchen Stellen sind diese auszumachen? Welche Rolle spielten Presbyterien und Synoden als ‚von unten‘ organisierte kirchliche Leitungsgremien? Welche Rolle spielten (landeskirchliche) Gemeinschaften und Freikirchen, an die Schreiben wie die des EOK gar nicht gerichtet waren, die in manchen protestantischen Gebieten aber einen erheblichen Einfluss ausübten? Fragen betreffen zum anderen die Rolle von theologischer Position, Konfession und Frömmigkeit: Müssen wir von einem grundsätzlichen Prä des Politischen ausgehen, dem theologische Positionen generell nachgeordnet waren? Sind signifikante Unterschiede in den Reaktionen lutherischer, unierter und reformierter Pfarrer und Gemeinden auszumachen? Und schließlich: An welchen Stellen be- bzw. entstanden am Beginn und im Laufe des Krieges Zweifel und wie wurde mit ihnen umgegangen?

Derartige Fragen sind Bestandteil eines mentalitäts- und alltags- bzw. sozialgeschichtlichen Zugangs in der Kirchengeschichte, dessen Bedeutung insofern evident ist, als die Ereignisse des Ersten Weltkriegs – ebenso wie die der NS-Zeit – nur verstehbar sind auf dem Hintergrund ihrer Realisierung durch eine breite Bevölkerungsmehrheit. Diese aber war in Deutschland zu dieser Zeit protestantisch.⁴ Die Suche nach Antworten auf Fragen wie die soeben formulierten stellt also keine Marginalie zu einer ‚Geschichte der Eliten‘ dar, sondern einen wesentlichen Bereich der Aufarbeitung der jüngeren deutschen Geschichte. In der allgemeinen Geschichtswissenschaft lässt sich ein gewisser Boom alltags- und mentalitätsgeschichtlicher Arbeiten zum

⁴ Vgl. u.a. Wolfgang J. Mommsen, Die nationalgeschichtliche Umdeutung der christlichen Botschaft im Ersten Weltkrieg, in: Gerd Krumeich/Hartmut Lehmann (Hgg.), „Gott mit uns“. Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 162), Göttingen 2000, S. 249-261 [Lit.]; Frank Becker, Protestantische Euphorien, 1870/71, 1914 und 1933, in: Manfred Gailus/Hartmut Lehmann (Hgg.), Nationalprotestantische Mentalitäten. Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 214), Göttingen 2005, S. 19-44; Günter Brakelmann, Kriegsprotestantismus 1870/71 und 1914-1918. Einige Anmerkungen, in: Gailus/Lehmann, aaO., S. 103-114; Doris L. Bergen, „War-Protestantism“ in Germany, 1914-1945, in: Gailus/Lehmann, aaO., S. 115-132.

Ersten Weltkrieg, der dezidiert auch genderhistorische Themen betraf, seit dem Ende der 1980er, vor allem in den 1990er Jahren feststellen.⁵ Ein Aspekt, der inzwischen mehrfach thematisiert wurde, ist z.B. die Frage, ob man – wie lange angenommen – für den August 1914 tatsächlich von einer alle Deutschen erfassenden, massenhaften Begeisterung für den Krieg sprechen kann. Kurt Nowak ist 1995 noch von einem „rasche[n] Wandel der kollektiven Mentalität in den Tagen unmittelbar vor und nach dem Kriegsausbruch“ von „große[r] Bangigkeit“ zu einer in der Tat durchschlagenden Begeisterung ausgegangen und hat als Grund für den Stimmungsumschlag die Reden des Kaisers am 31. Juli und vor allem am 1. August 1914 ausgemacht.⁶ Ältere und vor allem auch neuere Studien, die sich auf konkrete lokale Kontexte beziehen, hingegen relativieren dies und gehen von einer zwischen Stadt und Land sowie verschiedenen sozialen Gruppen zu differenzierenden Situation aus.⁷

In der Kirchengeschichte sind Arbeiten unter dezidiert mentalitäts-, alltags- und sozialgeschichtlichen Aspekten zur Rolle der Protestanten im Ersten Weltkrieg insgesamt bislang eher selten. Einzelne Beiträge sind in den 1990er Jahren, z.T. unter dezidierter Aufnahme der entsprechenden Impulse aus der Geschichtswissenschaft entstanden.⁸ Jochen-Christoph Kaiser hat in diesem Zusammenhang eine grundlegendere methodische Reflexion zu „Krieg und Frieden als Thema der zeitgeschichtlichen kirchlichen Mentalitätsforschung“ publiziert.⁹ In den Zusammenhang der Mentalitätsforschung gehören auch Arbeiten zur Rolle einzelner Pfarrer bzw.

⁵ Vgl. v.a. Peter Knoch (Hg.), *Kriegsalltag. Die Rekonstruktion des Kriegsalltags als Aufgabe der historischen Forschung und der Friedenserziehung*, Stuttgart 1989; Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Irina Renz (Hgg.), *Keiner fühlt sich hier mehr als Mensch ... Erlebnis und Wirkung des Ersten Weltkriegs*, Essen 1993; Gerhard Hirschfeld/Gerd Krumeich/Dieter Langewiesche/Hans-Peter Ullmann (Hgg.), *Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs* (Schriften der Bibliothek der Zeitgeschichte NF 5), Essen 1997; Karen Hagemann/Stefanie Schüler-Springorum (Hgg.), *Heimat-Front. Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege* (Geschichte und Geschlechter 32), Frankfurt/Main 2002.

⁶ Kurt Nowak, *Geschichte des Christentums in Deutschland. Religion, Politik und Gesellschaft vom Ende der Aufklärung bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts*, München 1995, S. 197-204, hier S. 198.

⁷ Vgl. Wolfgang Kruse, *Die Kriegsbegeisterung im Deutschen Reich zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Entstehungszusammenhänge, Grenzen und ideologische Strukturen*, in: Marcel van der Linden/Gottfried Mergner (Hgg.), *Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien*, Berlin 1991, S. 73-87, hier 75; Knoch, *Kriegsalltag* (s. Anm. 5); Vollnhals, *Mit Gott*, aaO. (Anm. 1), S. 666 f.; Stefan Flesch, *Der Erste Weltkrieg*, in: Thomas Martin Schneider (Hg.), *Krise und Neuordnung im Zeitalter der Weltkriege. 1914-1948* (Evangelische Kirchengeschichte im Rheinland 4), Bonn 2013, S. 1-31, hier S. 3 [Lit.]. – Martin Schian hat sich bereits 1915 analysierend mit dem ‚Augusterlebnis‘ von 1914 auseinandergesetzt und dabei u.a. betont, dass diejenigen, die mit der Begeisterung „nicht mitgingen, nicht bloß Ausnahmen gewesen“ seien (Martin Schian, *Das deutsche Christentum im Kriege*, Leipzig 1915, S. 1-24, hier S. 6).

⁸ Vgl. Martin Greschat, *Krieg und Kriegsbereitschaft im deutschen Protestantismus*, in: ders., *Protestanten in der Zeit. Kirche und Gesellschaft in Deutschland vom Kaiserreich bis zur Gegenwart*, hg. Jochen-Christoph Kaiser, Stuttgart-Berlin-Köln 1994, S. 51-66; Kurt Meier, *Evangelische Kirche und Erster Weltkrieg*, in: Wolfgang Michalka (Hg.), *Der Erste Weltkrieg. Wirkung, Wahrnehmung, Analyse*, München 1994, S. 691-724; Gause, *In Arbeit*, aaO. (Anm. 2).

⁹ Vgl. Jochen-Christoph Kaiser, *Krieg und Frieden als Thema der zeitgeschichtlichen kirchlichen Mentalitätsforschung*, in: Friedhelm Boll (Hg.), *Volksreligiosität und Kriegserleben* (Jahrbuch für Historische Friedensforschung 6), Münster 1997, S. 9-25.

Pfarrfamilien.¹⁰ Ein eigenes Feld stellt dabei die Erforschung von Kriegspredigten dar.¹¹ Dass kirchengeschichtliche Studien zur Wahrnehmung des Krieges durch die protestantische Bevölkerung in ihrer Breite nur in geringer Zahl vorliegen, hängt zweifellos auch damit zusammen, dass derartige Untersuchungen äußerst mühsam sind, weil die Quellenlage schwierig ist. Unter den gedruckten und insofern noch relativ leicht zugänglichen Quellen eignen sich am ehesten Predigten, publizierte kirchenamtliche Unterlagen wie Synodalprotokolle oder Rundschreiben sowie Zeitschriften für entsprechende Studien.¹² Freilich ist dabei zu berücksichtigen, dass gedruckte Quellen vielfach bereits den Charakter von Sekundärquellen haben. Zudem ist im Einzelfall genau zu reflektieren, aus wessen Wahrnehmung jeweils für wen geschrieben wurde – und von da aus, insofern überhaupt möglich und vielfach durchaus ‚zwischen den Zeilen‘, auf die konkrete Situation vor Ort zu schließen.¹³

Soweit ich sehe, hat bislang nur Stefan Flesch in seinem Aufsatz über die Situation der rheinischen Kirche in der Zeit des Ersten Weltkriegs zusätzlich zu gedruckten in größerem Umfang auch archivalische Quellen, und zwar aus dem Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland in Boppard und Düsseldorf (Konsistorialakten und Pfarrernachlässe), herangezogen.¹⁴ In seiner grundlegenden Reflexion zur Quellenlage im Rheinland hat er darüber hinaus auf die

¹⁰ Vgl. Werner K. Blessing, Kirchenwirkung zwischen pastoralem Auftrag und nationalem Einsatz. Die bayerischen Pfarrer im Ersten Weltkrieg, in: Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte 93 (1995), S. 117-136; Stefan Flesch, Im Dienst für Kaiser und Vaterland. Eine biographische Skizze des Mayener Pfarrers Theodor Brauneck, in: MEKGR 45/46 (1996/97), S. 335-350; Martin Greschat, Begleitung und Deutung der beiden Weltkriege, in: Bruno Thoß/Hans-Erich Volkmann (Hgg.), Erster Weltkrieg – Zweiter Weltkrieg. Ein Vergleich. Krieg, Kriegserlebnis, Kriegserfahrung in Deutschland, Paderborn 2002, 497-518; Thomas Kaufmann, Die Harnacks und die Seebergs. „Nationalprotestantische Mentalitäten“ im Spiegel zweier Theologenfamilien, in: Manfred Gailus/Hartmut Lehmann (Hgg.), Nationalprotestantische Mentalitäten. Konturen, Entwicklungslinien und Umbrüche eines Weltbildes (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 214), Göttingen 2005, S. 165-222; Karlheinz Lipp, Der Thüringer Friedenspfarrer Ernst Böhme (1862-1941). Ein Lesebuch, Nordhausen 2010; ders.: Berliner Friedenspfarrer und der Erste Weltkrieg. Ein Lesebuch (Reihe Geschichtswissenschaft 61), Freiburg i.Br. 2013.

¹¹ Vgl. unten unter 3 und Anm. 96.

¹² So arbeitet z.B. Ute Gause überwiegend mit Zeitschriften (vgl. Gause, In Arbeit, aaO. [Anm. 2]). Stefan Flesch hingegen zieht insbesondere Synodalprotokolle und das Kirchliche Amtsblatt sowie gedruckte Predigten heran (vgl. Flesch, Der Erste Weltkrieg, aaO. [Anm. 7]). Dezidiert auf den Quellenbestand der Synodalprotokolle bezieht sich Helmut Geck (Hg.), Kirchenkreisgeschichte und große Politik. Epochenjahre deutscher Geschichte im Spiegel rheinischer und westfälischer Kreissynodalprotokolle (1918/19 – 1932/33 – 1945/46) (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 2), Berlin 2006. Vielfach ist auch auf die zeitgenössischen Darstellungen von Martin Schian als Quelle zurückgegriffen worden (vgl. Martin Schian, Die evangelischen Kirchengemeinden in der Kriegszeit, Leipzig 1918; ders., Die Arbeit der evangelischen Kirche in der Heimat, Berlin 1925).

¹³ Vgl. die methodischen Reflexionen zur Auswertung gedruckter Synodalprotokolle bei Johannes Burkardt, Staat, Kirche und Gemeinschaft. Zur Geschichte der Kreissynode Wittgenstein im 19. und 20. Jahrhundert, in: Johannes Burkardt/Bernd Hey (Hgg.), Von Wittgenstein in die Welt. Radikale Frömmigkeit und religiöse Toleranz (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 35), Bielefeld 2009, S. 195-247, hier 224. Zur kreiskirchlichen Ebene als Gegenstand kirchenhistorischer Forschung generell vgl. Helmut Geck (Hg.), Kirchenkreise – Kreissynoden – Superintendenten (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 1), Münster 2004 sowie Bernd Hey, Landesgeschichte und Kirchengeschichte. Bestandsaufnahme und Perspektiven, in: Günter Brakelmann/Peter Burkowski (Hgg.), Auf den Spuren kirchlicher Zeitgeschichte. Festschrift für Helmut Geck zum 75. Geburtstag (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 5), Berlin-Münster 2010, S. 65-78.

¹⁴ Vgl. Flesch, Der Erste Weltkrieg, aaO. (Anm. 7).

Sachakten der Gemeindearchive verwiesen, wo „das Bild“ aber „diffuser“ sei.¹⁵ Gleichzeitig hat Flesch eine Übersicht zu in Frage kommenden Aktenbeständen aus dem Archiv der Evangelischen Kirche im Rheinland bereitgestellt.¹⁶

Gegenstand des vorliegenden Beitrags ist es, anhand von Beständen aus Siegerländer Kirchengemeindearchiven exemplarisch zu zeigen, welche Möglichkeiten diese Archivbestände für Studien zur Alltagsgeschichte des Ersten Weltkriegs in kirchenhistorischer Perspektive bieten.¹⁷ Dabei geht es zum einen um das schlichte Aufzeigen vorhandener Quellengruppen und -gattungen, vor allem solcher mit Überrestcharakter, deren Aussagewert für eine Kirchengeschichte des Ersten Weltkriegs ‚von unten‘ als vergleichsweise hoch einzuschätzen ist. Es geht darüber hinaus um Vorschläge zu einer sachgerechten Interpretation konkreter Einzelquellen – unter der Voraussetzung, dass sich in Kirchengemeindearchiven sowohl ‚von oben‘ angebotene bzw. geforderte Interpretationen und Bewältigungsstrategien der Situation als auch deren Umsetzung oder auch Umgehung durch Pfarrer, Superintendenten und Presbyterien sowie Aktionen bzw. Reaktionen der Gemeinden niedergeschlagen haben, und in dieser Hinsicht jeweils genau zu unterscheiden ist. Von besonderem Interesse für den Zusammenhang des vorliegenden Bandes ist die Frage, ob sich – und sei es partiell – eine explizit oder implizit reformierte Haltung nachweisen lässt, wie sie Hans-Georg Ulrichs für die Makroebene skizziert hat.¹⁸ In einem weiterreichenden Horizont ist die Frage von Interesse, ob und, wenn ja, inwiefern sich in der Zeit des Ersten Weltkriegs bereits der auffällig stark bekenntniskirchliche Standpunkt der Siegerländer Gemeinden in der NS-Zeit vorbereitet.¹⁹

Methodisch grundlegend für den Umgang mit Quellen, die die Rolle der deutschen Protestanten in der Zeit des Ersten Weltkriegs bis zur Gemeindeebene widerspiegeln, scheint mir zu sein, zwei durchaus naheliegende Sackgassen der Interpretation zu vermeiden. Die eine Sackgasse besteht in der Wiedergabe der Quellen unter der Prämisse der Verurteilung als „krasses Fehlverhalten“, also unter einer „moralisierende[n] Perspektive“ der sich über einen derartigen

¹⁵ AaO., S. 29. Zur Quellenlage generell S. 29-31.

¹⁶ http://www.ekd.de/archive/WKI/ekir_wki.pdf (zuletzt abgerufen am 08.08.2014).

¹⁷ Ich danke Frau Claudia Brack vom Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen in Bielefeld für die freundliche Unterstützung bei der Recherche der in Frage kommenden Aktenbestände. – Speziell zur Frage des kirchlichen Kriegsgedenkens im Siegerland und in Wittgenstein vgl. den Beitrag von Johannes Burkardt in diesem Band, der ebenfalls archivalische Quellen aus Gemeindearchiven heranzieht.

¹⁸ Vgl. den Beitrag von Hans-Georg Ulrichs in diesem Band. – Zu belastbaren Aussagen kann man in dieser Hinsicht freilich erst im Vergleich mit entsprechenden Studien zu lutherischen und unierten bzw. auch reformierten Gemeinden in anderen Gebieten kommen. Es steht zu hoffen, dass im Ergebnis der derzeit im Zuge des 100jährigen Gedenkens an den Ersten Weltkrieg geplanten Tagungen und Projekte auch derartige Studien entstehen werden.

¹⁹ Vgl. zur Rolle der Siegerländer Kirchengemeinden ab 1933 die umfangreichen, bislang nicht ausgewerteten Aktenbestände im Archiv des Kirchenkreises Siegen (AdKSi).

Abfall von der Kernbotschaft des Christentums überhebenden „,entsetzten Nachgeborenen“.²⁰ Denn in dieser Perspektive muss die Interpretation letztlich mit dem Ergebnis enden, dass die kriegsbegeisterten Pfarrer und Christen von damals einfach „schlechtere Christen als die heutigen, vielleicht gar reine Chauvinisten im religiösen Tarnmantel“ waren, was nicht nur eine abenteuerliche Behauptung wäre, sondern auch in keiner Weise zur Erhellung der historischen Situation beitragen würde.²¹ Die andere Sackgasse besteht umgekehrt in der Fortschreibung der zeitgenössischen Deutung und insofern einer nach wie vor immanent-unkritischen Perspektive, wie sie z.B. bei Ulrich Rottschäfer durchscheint.²² Der Rückzug auf solche Positionen verstellt die Aufarbeitung letztlich nur, weil die (ab-) wertende ebenso wie die immanent-fortschreibende Sicht genau das verhindert, was Geschichte eigentlich leisten sollte: „den Motiven der damals Handelnden nachzuspüren und nach Erklärungen für ihr Verhalten zu suchen“²³.

Vor dem Blick in einzelne Akten und Quellenstücke ist zunächst einmal die höchst unterschiedliche Überlieferungslage (so weit nicht auf Zerstörung oder Vernichtung von Aktenbeständen zurückzuführen) in den verschiedenen Archiven selbst zu interpretieren. Denn es fällt sofort ins Auge, dass nur wenige der Kirchengemeindearchive Akten unterschiedlichen Inhalts und Umfangs mit dem Titel „Die Gemeinde im Weltkrieg“ o.ä. – also Akten, die eigens zum Thema Erster Weltkrieg angelegt wurden – aufbewahren.²⁴ Dies betrifft auch Gefallenenlisten²⁵ oder Sammlungen von Feldpost²⁶. Mitunter enthalten Akten zu Geschichte und Chronik der einzelnen Gemeinden Aufzeichnungen speziell zum Ersten Weltkrieg.²⁷ Darüber hinaus sind die Spuren des Krieges in der regulären Aktenführung zu suchen: z.B. in Presbyteriumsprotokollen, Abkündigungsbüchern, Akten mit kirchenamtlichen Rundschreiben, Akten zu besonderen Gottesdiensten, zur Frauenhilfe und anderen kirchlichen Vereinen, zum Vaterländischen Frauenverein, zu Glocken oder Orgeln. In mehreren Gemeinden sind die gedruckten Protokolle der Siegerländer Kreissynode und z.T. Vorarbeiten hierzu überliefert. Diese für jede Gemeinde spezifische Überlieferungslage weist bereits darauf hin, dass in den Gemeinden bzw. bei den

²⁰ Kaiser, Krieg und Frieden, aaO. (Anm. 9), S. 13; 15. – Vgl. zu dieser häufig anzutreffenden Perspektive auch Gerd Krumeich, „Gott mit uns“? Der Erste Weltkrieg als Religionskrieg, in: Gerd Krumeich/Hartmut Lehmann (Hgg.), „Gott mit uns“. Nation, Religion und Gewalt im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 162), Göttingen 2000, S. 273-283, hier S. 275 [Lit.].

²¹ Kaiser, Krieg und Frieden, aaO. (Anm. 9), S. 16.

²² Vgl. Ulrich Rottschäfer (Hg.), „Wir denken an Euch“. Feldpostbriefe eines ravensbergischen „Heimatpastors“ im Ersten Weltkrieg (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 37), Bielefeld 2011. In ihrer Rezension zu Rottschäfers Edition hat Ulrike Winkler dies als deutliche Kritik auf den Punkt gebracht (vgl. Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 108 [2012], S. 386-390).

²³ Kaiser, Krieg und Frieden, aaO. (Anm. 9), S. 16.

²⁴ Vgl. z.B. Archiv der KG Neunkirchen Nr. 21, Archiv der KG Oberholzklaus Nr. C 6 und Archiv der KG Siegen Nr. 19.

²⁵ Vgl. z.B. Archiv der KG Burbach, Alter Teil Nr. 11-14 und Archiv der KG Neunkirchen Nr. 19.

²⁶ Vgl. z.B. Archiv der KG Müsen Nr. C 57.

²⁷ Vgl. z.B. Archiv der KG Müsen Nr. C 1 und Archiv der KG Krombach Nr. 2.

Pfarrern ein ganz unterschiedlich ausgeprägtes Interesse daran bestand, die Ereignisse des Ersten Weltkriegs und vor allem die Rolle der eigenen Gemeinde im Weltkrieg auch jenseits der in den meisten Kirchen vorhandenen Gedenktafeln für die Gefallenen zu dokumentieren und / oder zu überliefern. Dabei spricht eine breite Überlieferung explizit den Krieg betreffender Unterlagen tendenziell für ein besonderes Engagement im Weltkrieg, das eben auch dokumentiert werden sollte.²⁸

Im Folgenden werden ausgewählte Einzelquellen in einer Mischung aus chronologischem und die Schriftstücke nach Gruppen und Gattungen sowie Provenienzen systematisierendem sowie thematisch strukturierendem Zugriff vorgestellt.²⁹

2. Der Kriegsbeginn: Erwartungen und Deutungen

Die in den Beständen der Siegerländer kirchlichen Archive überlieferten Schriftstücke spiegeln in ihrer unterschiedlichen Provenienz zunächst einmal die institutionelle Einbindung der Gemeinden und die Angebote zur Deutung des Krieges von den verschiedenen kirchenleitenden Institutionen. So finden sich verschiedene Äußerungen des Evangelischen Oberkirchenrates als zuständiger kirchenleitender Behörde im Königreich Preußen. Der EOK hat während der Kriegszeit mehrfach Rundschreiben an die Geistlichen und Gemeinden erlassen, die Deutungen des Kriegsbeginns, des Kriegsverlaufs und schließlich auch des Kriegsendes anboten, wobei die Rundschreiben vom Kriegsbeginn (11. August 1914)³⁰ und vom Kriegsende (10. November 1918)³¹ am häufigsten zu finden sind. Seltener trifft man auf die „Ansprache“ des EOK vom 12. November 1915³² und die „Ansprache an die Gemeinden beim Beginn des 4. Kriegsjahres“ vom Juli 1917³³. Die Schreiben des EOK wurden über das Konsistorium in Münster als landesherrlicher Kirchenbehörde teils in gedruckten Exemplaren, teils als vervielfältigte Handschriftenkopien über die Superintendenten der Kirchenkreise an die Pfarrer und Gemeinden der westfälischen Provinz durchgestellt.³⁴ Auf diesem Wege erreichte die Pfarrer auch die Anordnung, für die Dauer des Krieges in das Fürbittengebet folgende Formulierung aufzunehmen:

²⁸ Vgl. z.B. die entsprechenden Bestände in den Archiven der KG Neunkirchen und Müsen.

²⁹ Aufschlussreich ist jeweils der Abgleich mit den Ergebnissen der Studie von Stefan Flesch zum Rheinland, der einen überwiegend thematisch gebundenen Zugriff unter folgenden Aspekten wählt: „Der unmittelbare Kriegseinsatz von Pfarrern und Diakonen“, „Materielle Inanspruchnahme“, „Einsatz in Agitation und Sozialarbeit“, „Kriegspredigten und Kriegstheologie“ und „Seelsorge“ (vgl. Flesch, *Der Erste Weltkrieg*, aaO. [Anm. 7], S. 4-21). Hinzu kommen Abschnitte zum „Proponendum des Konsistoriums für die rheinischen Kreissynoden des Jahres 1917“ und zum „Trauma des November 1918“ (aaO., S. 21-29).

³⁰ S. Anm. 1.

³¹ Z.B. im Archiv der KG Freudenberg Nr. G 1.

³² Gemeinsam mit der Generalsynode der älteren preußischen Provinzen (z.B. Archiv der KG Müsen Nr. C 1).

³³ Z.B. Archiv der KG Siegen Nr. 19.

³⁴ Vgl. z.B. das Rundschreiben des Konsistoriums vom 03.08.1914 betreffend den auf kaiserliche Anordnung am 05.08.1914 abzuhaltenden Bettag (Archiv der KG Siegen Nr. 19).

"Allmächtiger, barmherziger Gott! Herr der Heerscharen! Wir bitten Dich in Demut um Deinen allmächtigen Beistand für unser deutsches Vaterland. Segne die gesamte d[eu]t[sche] Kriegsmacht. Führe uns zum Siege und gib uns Gnade, damit wir auch gegen unsere Feinde uns als Christen erweisen. Laß uns bald zu einem die Ehre und die Unabhängigkeit Deutschlands dauernd verbürgenden Frieden gelangen."³⁵

Somit wurde den Gemeindegliedern allsonntäglich im Gottesdienst ein Gebet zu Gehör gebracht, das in komprimierter Form die im Konsens zwischen dem Monarchen als *summus episcopus* und der preußischen kirchenleitenden Behörde favorisierte theologische Kriegsdeutung beinhaltete. Ausgehend von der Fiktion, dass Deutschland von übermächtigen Feinden angegriffen worden sei, setzte sie eindeutig auf den militärischen Sieg mit Gottes Hilfe. Was genau in diesem Zusammenhang die Formulierung „gib uns Gnade, damit wir auch gegen unsere Feinde uns als Christen erweisen“, bedeuten sollte, bleibt offen. Sie erlaubte jedenfalls die Assoziation, dass das militärische Vorgehen der Deutschen in irgendeiner Weise besonders ‚christliche‘ Formen habe und insofern weniger ‚schlimm‘ sei.

In dem bereits erwähnten Rundschreiben des EOK vom 11. August 1914³⁶, das vermutlich ebenfalls in den Gottesdiensten verlesen wurde, lag der Fokus stärker auf der Funktion des Krieges für das deutsche Volk selbst: „Gott spricht in der Not der Schlachten zu unserm Volke. Und Gott sei Preis: Unser Volk findet seinen Gott wieder [...]“. Im Sinne der Rede Wilhelms II. vom 1. August 1914 beschwor der EOK dabei zugleich die Wiederherstellung einer harmonischen Volksgemeinschaft und schrieb der Kirche die Aufgabe zu, „den staunenswerten nationalen Aufschwung durch christlichen Sinn und Geist zu weihen“. In diesem Kontext ging es aber zugleich um die Funktion des Krieges für die Kirche selbst. Es wurde verwiesen auf die vorangegangenen „großen und schweren inneren Kämpfe, denen wir ausgesetzt waren“ – in Gestalt der „Zerklüftung der Stände“ und des „Abfall[s] von den ererbten Glaubensgütern“. Nun aber sei die evangelische Kirche „an einen großen und entscheidenden Wendepunkt gestellt“. Der Krieg sei ihre „Gelegenheit, Brücken zu schlagen, von Herz zu Herz, von Stand zu Stand, eine Gemeinschaft der Liebe darzustellen, in der das erwachende Glaubensbedürfnis seinen Ausdruck und seine Befriedigung findet“. Durch Gottes Eingreifen in Gestalt des Krieges sollte sich die seit dem 19. Jahrhundert zunehmend verloren gegangene Einheit des deutschen Volkes wieder herstellen und die Einheit von deutschem Volk und protestantischer Kirche sollte dabei eine konstitutive, für beide Seiten vorteilhafte Rolle spielen.

Es spricht vieles dafür, dass diese hoffnungsvolle Sicht auf den Krieg auch bei den Siegerländer Gemeinden auf offene Ohren gestoßen ist. Der Boden hierfür war nicht zuletzt bereitet durch

³⁵ Auszug aus: Der Evangelische Oberkirchenrat an das Konsistorium in Münster, Berlin, 03.08.1914 (Archiv des Landeskirchenarchivs Bielefeld, 0.0alt460).

³⁶ S. Anm. 1. Hier die folgenden Zitate.

die Erinnerung an die Befreiungskriege von 1813, die im Zuge der Erinnerungsfeiern von 1913 intensiviert worden war.³⁷ In diesem Zusammenhang hatte die Siegener Synode allerdings schwerpunktmäßig religiöse Hoffnungen artikuliert und den Wunsch geäußert: „Gott gebe, daß als Ertrag aus jenen Gedächtnistagen die Erkenntnis bleibe, daß nur Ewigkeitssinn und Ewigkeitsernst wirklich Beständiges, Dauerndes zu erarbeiten vermag.“³⁸ Die Siegerländer Gemeinde Eiserfeld hatte „[t]rotz aller Steigerung der äußeren Lebensverhältnisse“ ein „Gefühl innerer Oede und Verarmung“ konstatiert und hinzugefügt: „Wer in dem Angesicht der Gegenwart zu lesen versteht, könnte sich fast der Hoffnung hingeben, daß wir einem religiösen Zeitalter entgegen gehen.“³⁹

Auf diesem Hintergrund kann man vermuten, dass auch das am 24. November 1914 in Soest verfasste Rundschreiben der Westfälischen Provinzialsynode⁴⁰, die als im Gegensatz zum Konsistorium von der Basis her organisiertes kirchliches Gremium⁴¹ durchaus eigene Akzente setzte, bei den Siegerländer Gemeinden Anklang gefunden hat. Dabei deutet die überlieferte dringende Anforderung eines „sofortigen Bericht[s] darüber, wie die Ansprache der Provinzialsynode an die Gemeinden verteilt und von diesen aufgenommen worden ist“, des Siegener Superintendenten August Stein⁴² an den Siegener Pfarrer Eduard Sachsse⁴³ vom 29. Dezember 1914⁴⁴ darauf hin, dass um dieses Schreiben Kontroversen bestanden und zumindest einige Pfarrer das Bekanntwerden der Verlautbarung bei den Gemeinden möglicherweise gezielt zu verhindern versucht haben.

Im Rundschreiben der Provinzialsynode wird der Krieg theologisch primär als „Weltgericht“ Gottes gegen die fortschrittsgläubige „Kulturseligkeit“ der Menschheit interpretiert [1], die nur vermeintlich „Humanität“ hervorgebracht habe und letztlich von Geldgier und Selbstsucht diktiert sei [2]. Deshalb ruft die Synode vor allem zur Buße auf.⁴⁵ Es wird begrüßt, dass das Lied

³⁷ Vgl. hierzu den Beitrag von Johannes Burkardt in diesem Band, Abschnitt 1. Die Ordnung des Gottesdienstes zum Gedenken an die Völkerschlacht bei Leipzig, 1913 im Archiv der KG Eiserfeld Nr. 1.

³⁸ Verhandlungen der Kreis-Synode Siegen in ihrer am 10. Juni 1914 in Siegen abgehaltenen 78. Versammlung. Als Handschrift gedruckt, Siegen 1914, S. 3.

³⁹ Ebd. – Zur Wahrnehmung des Kriegsbeginns vor dem Hintergrund der Jubiläumsfeierlichkeiten von 1913 im Rheinland vgl. Flesch, Der Erste Weltkrieg, aaO. (Anm. 7), S. 1-4.

⁴⁰ Archiv der KG Müsen Nr. C 1. Hieraus die folgenden Zitate mit Seitenangaben in eckigen Klammern im Text.

⁴¹ Zur Verfassungsstruktur vgl. Helmut Geck (Hg.), Der Kirchenkreis in der presbyterial-synodalen Ordnung, Berlin-Münster 2008 (Recklinghäuser Forum zur Geschichte von Kirchenkreisen 3), Berlin-Münster 2008.

⁴² Zu August Stein (1853-1920), seit 1911 Siegener Superintendent, vgl. Friedrich Wilhelm Bauks, Die evangelischen Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945 (Beiträge zur Westfälischen Kirchengeschichte 4), Bielefeld 1980, S. 487 f.

⁴³ Zu Eduard Sachsse (Sachse) (1885-1930), 1911-1916 2. Pfarrer in Siegen, vgl. aaO., S. 425.

⁴⁴ Archiv der KG Siegen Nr. 19.

⁴⁵ Vgl. zu dieser im reformierten Bereich favorisierten Deutung des Krieges den Beitrag von Hans-Georg Ulrichs in diesem Band. Sie entsprach noch der altprotestantischen Sicht auf den Krieg, (vgl. Greschat, Krieg und Kriegsbereitschaft, aaO. [Anm. 8], 35; 40), findet sich aber auch beim Münchner Erzbischof Michael von Faulhaber in seinem Hirtenbrief vom Dezember 1914 (vgl. Krumeich, Gott mit uns, aaO. [Anm. 20], S. 279).

„Ein feste Burg ist unser Gott“ „wieder aufgelebt“ sei, jedoch die Mahnung hinzugefügt: „Aber vergeßt es nicht, es ist das Heldenlied der Gemeinde, die in Buße und Glauben steht, die aus Buße und Glauben nicht von der eigenen Kraft, sondern von der Macht der Gnade und Liebe Gottes in Christo lebt.“ [3] Wenn die evangelische Gemeinde in diesem Zusammenhang dazu aufgefordert wird, in „der Kraft bußfertigen Glaubens“, „der Macht“ ihres „Trostes“ und „dem Reichtum“ ihrer „Liebe“ „von der Herrlichkeit des Evangeliums“ zu zeugen und „in unserm Volke und für unser Volk den Sieg“ und letztlich „den Sieg dann im Siege“ zu erringen, spricht auch dies dafür, dass hier zumindest stärker als das sonst üblich war, an „Sieg“ in der im Lied eigentlich gemeinten, eschatologischen Dimension gedacht war [ebd.]. Denn der „Sieg im Siege“ meinte zweifellos den Sieg im Tod, also den eigentlich entscheidenden Sieg des Glaubens in der Dimension der Ewigkeit.

Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass die westfälische Provinzialsynode auch eine auf das Deutsche Reich gemünzte Reich-Gottes-Deutung explizit ablehnte und dagegen ihren internationalen Blickwinkel betonte. Zwar habe Gott alles, „was wir Internationales gebaut hatten“, „zerschlagen“, und das Wort „International“, „auf das wir stolz waren“, habe „heute einen schlechten Klang“ [4]. Dennoch umfasse „unsere Hoffnung“ nicht nur das eigene Vaterland, sondern „die Menschheit“ [ebd.]. In ihr werde Gott „sein Reich vollenden“. Das Ziel des richtenden Eingreifens Gottes in Gestalt des Krieges sei also der Sieg des Reiches Gottes auf Erden – und insofern gelte der Satz „Das Reich muß uns doch bleiben.“⁴⁶

In einem offenbar Ende 1914 verfassten Schreiben des Generalsuperintendenten Wilhelm Zoellner⁴⁷ betreffend den Hinweis auf die Einrichtung einer Sammelstelle „für kirchliche Liebesgaben“⁴⁸ erklärte der Verfasser „die Gebefreudigkeit und Opfergesinnung, die der Krieg geweckt“ habe, für „[b]ewundernswert“. Die evangelischen Gemeinden hätten sich tatkräftig „an dem großen Kriegsliebesdienst“ beteiligt und hätten dies auch tun müssen, „weil echter christlicher Glaube in werktätiger Liebe sich auswirken will“. Dies aber habe in der gegenwärtigen Situation, in der sich viele der Kirche wieder zuwenden und auf sie schauen würden, vor allem missionarische Bedeutung. Denn es gehe nicht nur darum, „das Wort Gottes reichlich an die durch die Kriegsnot aufgeschlossenen Herzen heranzubringen, sondern auch vor der weiten Öffentlichkeit den überzeugenden, sichtbaren Tatbeweis helfenden, das Schwache stützenden

⁴⁶ Vgl. dasselbe Liedzitat aus der letzten Strophe des Liedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ als Schlusssatz der Ansprache des OKR vom 10.11.1918 (s. Anm. 31) mit der im Gegensatz hierzu offensichtlichen Identifikation von Reich Gottes und Deutschem Reich. Zur politischen Funktionalisierung von „Ein feste Burg“ seit dem 19. Jahrhundert vgl. Michael Fischer, Religion, Nation, Krieg. Der Lutherchoral Ein feste Burg ist unser Gott zwischen Befreiungskriegen und Erstem Weltkrieg (Populäre Kultur und Musik 11), Münster 2014.

⁴⁷ Zu Wilhelm Zoellner (Zöllner) (1860-1937), 1905-1931 westfälischer Generalsuperintendent in Münster, vgl. Bauks, Pfarrer, aaO. (Anm. 42), S. 578 f.; RGG⁴ Bd. 8, Sp. 1893.

⁴⁸ Archiv der KG Siegen Nr. 19. Hier auch die folgenden Zitate.

Christentums zu bringen“. Man erwarte etwas von der Kirche und es dürfe nicht passieren, „daß nach Beendigung des Krieges die Glieder unserer Kirche sagen sollten, sie haben von allen Seiten Trost und Unterstützung erfahren, nur nicht von der eigenen Kirche“. Bereits zu diesem Zeitpunkt gab es im Blick auf das ‚Danach‘ des Krieges also die Sorge, dass die Menschen sich von der Kirche enttäuscht wieder abwenden könnten und der erhoffte Aufschwung für die Kirche also doch ausbleibt.

3. *Aspekte des Kriegsalltags im Gemeindeleben*

Vielfältige Spuren in den Archiven haben die Auswirkungen des Krieges auf das Gemeindeleben vor Ort hinterlassen. So ist beispielsweise im Archiv der Kirchengemeinde Siegen eine summarische Aufstellung der „Abendmahlsbesucher bei Ausbruch des Krieges“ vom 2. bis 16. August 1914, sortiert nach Männern und Frauen, überliefert⁴⁹, in der sich ganz offensichtlich Stolz und Hoffnung des zuständigen Pfarrers auf eine Rückkehr zu traditioneller Kirchlichkeit, wie sie vermutlich mehr oder weniger flächendeckend eine Rolle spielte,⁵⁰ niederschlugen. In das gottesdienstliche Gemeindeleben wurden wie andernorts vielfältige zusätzliche Veranstaltungen wie Kriegsbetstunden und Kriegsandachten integriert⁵¹.

Schlaglichter auf die Stimmung in den Siegerländer Gemeinden werfen Schreiben wie das des Amtmanns im Stift Keppel an den Hauptlehrer Trelle in Dahlbruch vom 3. September 1914 mit der Aufforderung, darauf zu achten, dass die Schüler die Schulglocke „nicht bei jeder Nachricht von einem kleinen Erfolg“ und ohne jegliche Anweisung läuten.⁵² Denn „so angenehm und erhebend auch jede Nachricht über einen Erfolg unserer Waffen ist“, handle es sich hier doch um „Unfug“, der „zur Beunruhigung der Bevölkerung“ führe. Auch verliere das Läuten dabei „an Wert und Bedeutung“. Es solle nur „bei grossen entscheidenden Siegen“ und nicht länger als zehn Minuten geläutet werden. Bei der Gelegenheit wies er den Pfarrer darauf hin, dass Entsprechendes auch für die Kirchenglocken gelten müsse. Ein ähnlich euphorisches Stimmungsbild vermittelt das Protokoll einer Sitzung des Presbyteriums in Freudenberg vom 17. Dezember 1914:

Bei dem Beginn der Sitzung läuteten die Siegesglocken. Es war gerade die Nachricht eingetroffen, daß die russische Offensive in Polen, die mit einem gewaltigen Heer unternommen worden war, zusammengebrochen sei. Da dies die erste gemeinschaftliche Sitzung der kirchlichen Trägerschaften während des Krieges war, so wies der Vorsitzende kurz auf die

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Vgl. Flesch, Der Erste Weltkrieg, aaO. (Anm. 7), S. 18.

⁵¹ Vgl. z.B. Abkündigungsbuch Eiserfeld (Archiv der KG Eiserfeld Nr. 336); Flesch, Der Erste Weltkrieg, aaO., S. 19.

⁵² Archiv der KG Müsen Nr. C 1. Hier auch die folgenden Zitate.

segensreichen Folgen des Krieges für die Landeskirche hin: Die Austrittsbewegung, die in dem vergangenen Winter von Berlin ausgehend mehrere Großstädte Deutschlands heimsuchte und einen großen Haß gegen Gott und die Kirche offenbarte, hat unter dem Druck der weltgeschichtlichen Ereignisse ein rasches Ende gefunden. – Die ganze Sitzung verlief in gehobener Stimmung.⁵³

Die Freudenberger Presbyteriumssitzung gestaltete sich als eine kleine Siegesfeier. Man feierte den für Deutschland vermeintlich siegreichen Kriegsverlauf an der Ostfront – aber nicht den militärischen Erfolg an sich, sondern „die segensreichen Folgen des Krieges für unsere Landeskirche“. Worin genau dann der „Druck der weltgeschichtlichen Ereignisse“ bestehen sollte, der die Menschen nach Meinung der Freudenberger Gott und der Kirche wieder näher brachte, wird nicht gesagt. Offenbar rechnete man tatsächlich damit, dass breite Bevölkerungsschichten die militärischen Siege auf göttliches Eingreifen zurückführten und dadurch von der Wahrheit der christlichen Botschaft überzeugt werden würden.

Auf die gesamte Kriegszeit gesehen, spielen solche Überlieferungen allerdings eine eher marginale Rolle. Wesentlich breiter überliefert sind Nachrichten, die auf die schon in materieller Hinsicht bedrückende Lage hinweisen. So heißt es beispielsweise in den Abkündigungen der Gemeinde Freudenberg vom 21. März 1915: „Am nächsten Sonntag findet Vormittags die Konfirmation und Nachmittags 4 Uhr eine Konfirmationsnachfeier, um des Krieges Willen ohne Kaffeetrinken, im hiesigen Vereinshaus statt. Die Eltern, Angehörige und Freunde der Kinder sind dazu herzlich eingeladen. Es ist notwendig, daß wir auch bei der Konfirmation dem Ernst der Zeit Rechnung tragen.“⁵⁴ Am 21. Januar 1917 wird abgekündigt: „Wegen der Schwierigkeit der Stoffbeschaffung ist es angebracht, daß die Kinder zur Konfirmation in ihren gewöhnlichen Sonntagskleidern erscheinen. Es schickt sich jetzt noch weniger als früher, daß auf die Kleider übertriebener Wert gelegt wird“.⁵⁵ Es ist auffällig, wie offensichtliche Engpässe in der Versorgung sofort mit einer Sinngebung unterlegt werden: Materielle Einschränkung, so lautet die Erklärung, werden in besonderer Weise „dem Ernst der Zeit“ gerecht.

Der ‚Ernst der Zeit‘ erreichte die Gemeinden bereits ab September 1914 vor allem in Gestalt von Todesnachrichten von gefallenem Familienmitgliedern, für deren Überbringung bald die Pfarrer zuständig wurden.⁵⁶ Vollständige Informationen über die Gefallenen erhielten die Pfarrer von den Standesbeamten – teils in tabellarischer Form⁵⁷, teils in Gestalt von

⁵³ Archiv der KG Freudenberg, Protokolle des Presbyteriums (ohne Signatur).

⁵⁴ Archiv der KG Freudenberg G 10.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Vgl. Flesch, Der Erste Weltkrieg, aaO. (Anm. 7), S. 20.

⁵⁷ Vgl. z.B. Archiv der KG Freudenberg Nr. C 7 und Archiv der KG Neunkirchen Nr. 19.

Sterbeurkunden⁵⁸. Den Pfarrern, die gleichermaßen Seelsorger für ihre im Feld stehenden wie für die zu Hause gebliebenen Gemeindeglieder waren, erwuchs somit rasch die Aufgabe, die Hinterbliebenen zu trösten und zwischen der Siegesstimmung des Kriegsbeginns wie auch weitergehenden Siegeshoffnungen und der Konfrontation mit dem Tod zahlreicher junger Männer aus den Gemeinden sinnstiftend zu vermitteln. Dabei spiegeln die Quellen einen stark buchhalterischen Zug, dem es in besonderer Weise auf das Zählen der Toten ankam – und zwar nicht nur deshalb, weil die Statistik dies verlangte. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass im Zählen der Toten auch eine Abstraktion vom grauenhaften Tod einzelner junger Männer erfolgte und gerade umgekehrt der Menge der Toten ein Sinn zuzuschreiben versucht wurde. Diesen Eindruck gewinnt man z.B. beim Abkündigungsbuch von Eiserfeld, wo der Aufzählung der Namen der jüngst Gefallenen zu den Gedächtnisfeiern z.B. am 24. Oktober 1915 auch eine Gesamtberechnung der Anzahl der Toten in der Gemeinde bis zu diesem Zeitpunkt hinzugefügt ist.⁵⁹ Die für Eiserfeld existierende tabellarische Auflistung der Gefallenen in Schönschrift wäre dann sozusagen als nächster Schritt auf dem Weg zur Ehrentafel zu interpretieren.⁶⁰ Zweifellos muss auch die Überlieferungslage bei dieser Art Quellen im Sinne des oben benannten offensichtlichen Zusammenhangs zwischen dem Engagement für den Krieg und dessen Dokumentation im Kirchengemeindearchiv interpretiert werden.

Gerade die vielen Toten dienten auch als Argument für die vermeintliche Sinnhaftigkeit des Durchhaltens und Weitermachens – sowohl zu Hause wie an der Front. So schrieb der Neunkirchener Pfarrer Friedrich Witzel⁶¹ am 16. Oktober 1916 in einem gedruckten Brief „An die wackeren Krieger des Kirchspiels Neunkirchen“: „Wir wollen nicht klein werden, nicht zurückstehen hinter denen, die ihr Leben bereits für ihre Heimat geopfert haben.“⁶² Und er fügte hinzu:

„Ihr habt wohl alle ebenso wie wir den Wunsch nach Frieden, aber ich denke, darin sind wir uns einig, es kann sich für uns nur um einen ehrenvollen Frieden handeln. Jener Gedanke, das, was unsere Brüder mit ihrem Mute erkämpft haben, in einem schimpflichen Frieden wieder hergeben zu müssen, muß für uns unvollziehbar sein. Wir müssen weiterkämpfen, denn es geht ums Ganze, es handelt sich um die Existenz unseres Volkes.“

Um seine Argumentation zu untermauern, fügte Witzel eine vollständige Namensliste der seit 1914 aus dem Kirchspiel Neunkirchen gefallenen Soldaten hinzu – „zu ehrendem Gedächtnis“, und damit „die Erinnerung an unsere gefallenen Helden uns Antrieb“ sei „zum Ausharren in

⁵⁸ Dies lässt sich nicht im Siegerland, aber im Wittgensteinischen nachweisen, vgl. Archiv des Ev. Kirchenkreises Wittgenstein, Bad Berleburg (AdKW), z.B. KG Arfeld Nr. 23 und KG Schwarzenau Nr. 71.

⁵⁹ Archiv der KG Eiserfeld Nr. 336.

⁶⁰ Archiv der KG Eiserfeld Nr. 1.

⁶¹ Zu Friedrich Witzel (1881-1942), 1914-1938 Pfarrer in Neunkirchen im Siegerland, vgl. Bauks, Pfarrer, aaO. (Anm. 42), S. 569.

⁶² Archiv der KG Neunkirchen Nr. 21. Hier auch die folgenden Zitate.

Treue gegen unseren irdischen und himmlischen König“.⁶³ Der nahe liegende Gedanke, dass die Listen mit den Namen der im Krieg gefallenen Freunde, Bekannten und Verwandten gerade zur Abscheu gegenüber dem Krieg führen könnte, scheint Witzel nicht gekommen zu sein. Jeden einzelnen toten Soldaten nannte er den noch an der Front kämpfenden lebenden Soldaten nicht deshalb, weil er einzelne Menschen im massenhaften Sterben würdigen wollte. Es ging nicht um einzelne tote Menschen, sondern um Namen als Argumente dafür, den Krieg weiterzuführen. Gleichzeitig schrieb er den noch lebenden Soldaten dankbar „Heldenmut“ und „Todesverachtung“ zu, mit der sie sich „dem wütenden Ansturm unserer vielen Feinde mannhaft“ entgegenstellen würden, und sprach vom Krieg als „schwere[r] Heimsuchung“ Gottes. Hier zeigt sich eine Argumentationsspirale, die namentlich in ihrer Untermauerung nationaler durch religiöse Motive zu einer unbeschränkt fortsetzbaren Kriegsverherrlichung geeignet war. Genau diese Argumentation bedienten in vielen Kirchen dann bleibend die Tafeln mit den Namen der im Krieg gefallenen ‚Helden‘. Das im Gemeindearchiv überlieferte Exemplar von Pfarrer Witzels gedrucktem Brief enthält handschriftliche Ergänzungen: Sowohl einzelne Namen als auch eine ‚Zwischenrechnung‘. Offenbar führte Witzel die für den Brief erstellte Liste weiter und nutzte sie als Basis für seine Gesamtstatistik.

Vergleicht man Witzels Brief vom Oktober 1916 mit seinem bereits vom Dezember 1915 datierenden, ebenfalls gedruckten Schreiben „An die lieben Feldgrauen des Kirchspiels Neunkirchen“⁶⁴, fällt auf, dass dieses vom Einzelschicksal vollständig abstrahierende Argumentieren für den Krieg hier noch nicht zu finden ist. Vielmehr ist hier die Rede vom „Schweren, das wir jetzt durchleben“, und von Entbehrungen, dem das Wunder der Weihnacht als Anlass zu „himmlischem Frieden und himmlischer Freude“ entgegenstehe. Es geht um das Gebet zum „Herren der Heerscharen, daß er uns bald einen ehrenvollen Frieden bescheren möge“, die Hoffnung auf Rückkehr der Soldaten und den Augenblick gemeinsamen Dankes an Gott „für seine Wunderwege“. Mag hier auch die Hoffnung auf den militärischen Sieg impliziert sein, fällt doch auf, dass die Argumentation noch viel stärker eine theologische und der Blick vielmehr auf den Frieden als auf den fortzusetzenden Krieg gerichtet ist. Dem von Flesch nach Daniel Römer beschriebenen Phasenmodell, dem entsprechend Witzels erstes Schreiben in die von Oktober 1915 bis September 1916 andauernde „Periode der Mäßigung“ und sein zweiter

⁶³ Die Liste zeigt eindrucksvoll, dass mit Abstand die meisten Soldaten bereits 1914 gefallen waren – ein Hinweis darauf, dass dieses Argument schon sehr früh, sozusagen in direkter Ablösung der unmittelbaren Hoffnung auf einen kurzfristigen militärischen Sieg, hatte greifen können.

⁶⁴ Archiv der KG Neunkirchen Nr. 21. Hier auch die folgenden Zitate.

Feldbrief in die von Oktober 1916 bis April 1917 Phase „des Aufbäumens“ fallen würde⁶⁵, ließe sich anhand von Witzels Feldbriefen also bestätigen.

Im Gemeindearchiv Neunkirchen findet sich auch ein am 18. Mai 1917 „Im Felde“ in Nordfrankreich abgefasster unscheinbarer Brief des Wehrmannes Nepecks an den Neunkirchener Pfarrer Witzel.⁶⁶ Es handelt sich um ein Begleitschreiben zu einem Konfirmationsgedenkblatt, das der Absender in seinem „Quartier in einem von der Zivilbevölkerung verlassenen Bergarbeiterdorf Nordfrankreichs [...] eingerahmt an der Wand hängend“ vorgefunden hatte. Das Gedenkblatt war offenbar bei der Druckerei „Flick und Römer“ in Siegen gedruckt worden, wo der Absender neun Jahre lang als Buchdrucker gearbeitet hatte, und 1891 in Neunkirchen für eine Konfirmandin ausgestellt worden. Der Übersender schrieb: „Vielleicht sind dort noch Verwandte anzutreffen, denen durch die Zusendung des Blattes eine Freude bereitet wird.“ Zugleich fragte er sich: „Wie aber kommt dasselbe hierher? Sollte das Schicksal die Konfirmandin von 1891 als Frau eines französischen Bergarbeiters nach hier verschlagen haben, und musste sie jetzt ihr Haus verlassen, weil es von den Geschossen ihrer nunmehrigen Landsleute allzu sehr bedroht war?“ Der Brief bietet ein schlaglichtartiges Beispiel, wie ein Soldat angesichts eines Fundstücks in einem französischen Dorf, dessen komplette Einwohnerschaft geflohen war, ins Nachdenken geriet. Dass er die in Neunkirchen ausgestellte Gedenkurkunde fand und sich darum bemühte, sie der Neunkirchener Familie, aus der die in der Gedenkurkunde erwähnte Frau stammte, zu übermitteln, ist bemerkenswert. Es zeigt zum einen seinen Blick für Details in einer auf Mord und Plünderung angelegten, tendenziell ‚verrohten‘ Kriegssituation. Es zeigt zum anderen, dass dem Verfasser das Schicksal der geflüchteten Dorfbewohner nicht egal war: Ihm kam offenbar der Gedanke, dass unter den Opfern der Kampfhandlungen eine ehemalige Deutsche sein könnte. Das bedeutet zwar nicht, dass er auch über das Schicksal anderer Opfer auf französischer Seite nachdachte – es zeigt aber, dass er überhaupt (noch) eine Sensibilität für das Schicksal Einzelner hatte.

Ein besonders ausgeprägtes Interesse an der Korrespondenz mit den Soldaten aus dem eigenen Kirchspiel spiegelt das Müsener Gemeindearchiv, wo dem Thema „Feldpost“ eine eigene Akte gewidmet ist.⁶⁷ Sie enthält ein 68seitiges alphabetisches Verzeichnis von Feldpostadressen in Maschinenschrift, das vielfach handschriftlich überarbeitet, also offensichtlich aktualisiert wurde. Hinzu kommen einige Fotos von Soldaten und eine eigens gedruckte Postkarten mit Bildern von Müsener Gefallenen und dem später auch auf vielen Gefallenentafeln zu findenden

⁶⁵ Flesch, Der Erste Weltkrieg, aaO. (Anm. 7), S. 16; vgl. Daniel Römer, Evangelische Kriegspredigt in Köln von 1914-1918 [Staatsarbeit masch.], Bonn 2006.

⁶⁶ Archiv der KG Neunkirchen Nr. 21. Hier auch die folgenden Zitate.

⁶⁷ Archiv der KG Müsen Nr. C 57. Die Akte bezieht sich auf den Ersten und den Zweiten Weltkrieg.

Zitat aus Joh 15,3 „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“.⁶⁸ Zahlreiche Feldpostbriefe, nicht selten mit Berichten von Erweckungserlebnissen an der Front, sind zudem abgedruckt im auch während des Ersten Weltkriegs regelmäßig erschienenen Periodikum des Siegerländer „Vereins für Reisepredigt“ „Der Evangelist aus dem Siegerland“. Auf diese bislang nicht ausgewertete Quelle zur Geschichte der Siegerländer Gemeinschaftsfrömmigkeit kann hier nur punktuell hingewiesen werden.⁶⁹

Eine wichtige Klammer zwischen den im Feld stehenden und den zu Hause gebliebenen Gemeindegliedern bildeten die in allen Gemeinden zu findenden Kreise der 1899 unter Schirmherrschaft der Kaiserin Auguste Viktoria gegründeten kirchlichen Frauenhilfe, deren Arbeit in den Gemeindearchiven z.T. in eigenen Akten dokumentiert ist.⁷⁰ Statistische Erhebungen über die Arbeit der Frauenhilfe im I. Weltkrieg zeigen, dass ihre Tätigkeit in hohem Maße von der „Arbeit für das Heer“ bestimmt war.⁷¹ Diese reichte von der Beschaffung bzw. Herstellung und Versendung von Kleidung, Bettzeug und Nahrungsmitteln für Truppen und Lazarette und die „Sammlung von Geld für Kriegszwecke“ über die Versendung von Weihnachtspäckchen bis zur Kontaktpflege durch die Versendung von Heimatblättern⁷² und die Beteiligung am „Postkartentag für Ostpreußen“. Die vor allem im Wittgensteinischen breite Überlieferung von Archivalien des dem Roten Kreuz zugeordneten, zur Pflege von Verwundeten im Krieg bereits 1866 durch die preußische Königin gegründeten Vaterländischen Frauenvereins in den Kirchengemeindearchiven⁷³ belegt die enge Verzahnung zwischen den Organisationen auf Orts-ebene. Vielfach enthalten die Akten des Vaterländischen Frauenvereins wie auch der Frauenhilfe Feldpostkarten und -briefe für erhaltene Hilfssendungen. Die sich in diesen Überlieferungen manifestierende aktive Rolle der Frauen im Krieg, gerade im Kontext ihrer kirchlichen Sozialisation, wäre, anknüpfend an die diesbezügliche Pilotstudie von Ute Gause⁷⁴, zweifellos ein lohnender Gegenstand für weitergehende, auch genderhistorische Arbeiten.

⁶⁸ Vgl. hierzu den Beitrag von Johannes Burkardt in diesem Band, Abschnitt 2.

⁶⁹ Für eine detaillierte Analyse wäre insbesondere ein Vergleich mit dem von Peter Schmidtsiefer ausgewerteten Periodikum „Licht und Leben“ von Interesse, das in Westdeutschland das am weitesten verbreitete Publikationsorgan der Gemeinschaftsbewegung war (vgl. Peter Schmidtsiefer, Gott redet. „Licht und Leben“ zwischen Weltstellung und Wiedergeburt, in: Birgit Siekmann u. Peter Schmidtsiefer [Hgg.], Feldgraue Mentalitäten. Der Erste Weltkrieg in religiösen Perspektiven aus dem Wuppertal, Nordhausen 2011, S. 26-70).

⁷⁰ Vgl. Archiv der KG Ferndorf Nr. 133, Archiv der KG Müsen Nr. C 52 und Archiv der KG Netphen Nr. M 7; für die Superintendenturebene AdKSi Nr. 173 und 593. Im AdKSi finden sich auch umfangreiche Aktenbestände zur Arbeit des Siegerländer Frauenvereins (vgl. aaO., Nr. 572, 574, 581 f., 584-588, 590, 592 f., 617-623, 625 und Nr. 664).

⁷¹ Vgl. das Formblatt „Die Arbeit der Frauenhilfe während der Kriegszeit bis zum 1. April 1915“, das offenbar von allen Frauenhilfen ausgefüllt werden musste (überliefert z.B. im AdKW KG Berleburg Nr. 34,3).

⁷² Die Versendung von Kleinschriftum, insbesondere erbaulichen und moralischen Inhalts, an die Soldaten spielte auch für die Pfarrer eine erhebliche Rolle (vgl. Flesch, Der Erste Weltkrieg, aaO. [Anm. 7], S. 20 f.).

⁷³ Für das Siegerland vgl. z.B. Archiv der KG Ferndorf Nr. 132 und Archiv der KG Oberfischbach Nr. K 11.

⁷⁴ Vgl. Gause, In Arbeit, aaO. (Anm. 2).

Zumindest bei Pfarrer Witzel aus Neunkirchen ist ein erhebliches Engagement für den im Dezember 1916 ins Leben gerufenen Vaterländischen Hilfsdienst, der eigentlich nicht wehrdienstfähige Männer zur Arbeit in der Rüstungsindustrie verpflichtete, zu erkennen. Witzel warb erfolgreich Frauen und Mädchen für die Arbeit in der Sprengstofffabrik Würgendorf und setzte sich – analog zur Einschätzung des Krieges als ‚Erzieher‘ für die Männer – zur gesetzlichen Arbeitsverpflichtung von Mädchen und Frauen in der Rüstungsindustrie mit dem Ziel ihrer moralischen Besserung ein. „Jede Frau u. jedes Mädchen“ müsse „sich darüber ausweisen, daß sie wirkliche Kriegsarbeit leistet“, meinte Witzel in einem Brief vom 29. Juni 1917 an den Vorsitzenden des Kreisausschusses für den vaterländischen Hilfsdienst Siegen und fuhr fort: „Andernfalls bleibt es so, wie es ist, daß einige Frauen und Mädchen, die wissen, was sie ihrem Vaterland schuldig sind, sich aufopfern, die anderen aber stehen und schauen zu, Kritik ühend, ja sich lustig machend über die Dummen, die Haut und Haar dem Vaterland zum Opfer bringen“. ⁷⁵ Witzel schlägt einen ‚erzieherischen Ton‘ an, der sich v.a. gegen Freizeitvergnügungen der gehobenen weiblichen Jugend in den Städten, wie z.B. das Tennisspielen, richtete. Hier werden dem Krieg also auch im Blick auf das weibliche Geschlecht willkommene erzieherische Funktionen im Blick auf eine vermeintliche Kongruenz von Glauben und Lebensführung zugeschrieben, wie sie sich sonst vor allem in der Siegerländer Gemeinschaftsfrömmigkeit finden. „Der Evangelist aus dem Siegerland“ enthält zahlreiche Artikel diesen Inhalts – so z.B. die Artikelserie „Der Schützengraben als Erzieher“. ⁷⁶

Die im Zuge des Krieges von Pfarrern und Gemeinden von kirchlicher wie von staatlicher Seite erwarteten zusätzlichen Aktivitäten waren immens. Das eigentlich Bemerkenswerte ist, dass dabei zunächst einmal auf Freiwilligkeit gesetzt wurde und ganz offensichtlich auch gesetzt werden konnte. Die 1915 vom EOK von jeder Gemeinde eingeforderte „Übersicht über besondere Betätigung der Kirche aus Anlaß des Krieges“ – ein umfangreiches Formular, das Aktivitäten im Bereich von Gottesdienst, Seelsorge, Liebestätigkeit und „auf sonstigen Gebieten“, darunter bereits die „Ehrung gefallener Krieger durch Schaffung von Gedächtnisstätten“, abfragte, mag sich einer Mischung aus Kontrollbedürfnis und Anreiz zum Bessermachen verdanken haben. Das Kreiskirchenarchiv Siegen bewahrt eine ganze Akte mit den entsprechenden Rückläufen aus den Gemeinden auf, die es ermöglichen, sich ein detailliertes Bild auch im Vergleich zwischen den Gemeinden zu verschaffen. ⁷⁷

Gerade das Setzen auf Freiwilligkeit erklärt die enorme Bedeutung der Pfarrer. Als Vertrauensträgern qua Amt war ihnen die Rolle des glaubwürdigen Werbers für die verlangten Aktivitäten

⁷⁵ Archiv der KG Neunkirchen Nr. 21.

⁷⁶ Der Evangelist aus dem Siegerland 12 (1915), Ausgaben vom 13.-27.06.1915.

⁷⁷ KrKA Siegen Nr. 113. Vgl. hierzu den Beitrag von Johannes Burkardt in diesem Band, Abschnitt 2.

sozusagen auf den Leib geschrieben. In ganz besonderer Weise betraf dies die Motivation der Bevölkerung zu den insgesamt neun erhobenen Kriegsanleihen, was erklärt, weshalb auch dieses Thema in den Gemeindearchiven häufig vorkommt.⁷⁸ Dabei avancierten die Pfarrer zu perfekten Vertretern einer vermeintlich sicheren Geldanlage und erhielten z.B. für ihre Werbemaßnahmen für die dritte Kriegsanleihe im September 1915 vom EOK die Erklärung, dass „die Bedingungen der jetzigen Anleihe gerade darauf zugeschnitten“ seien, „auch den kleinen Kapitalisten und Herren aus dem Mittel- und Arbeiterstande die Mitarbeit an der finanziellen Rüstung des Reiches, gleichzeitig aber auch den eigenen, billigen Erwerb eines hochverzinslichen und sicheren Anlagepapiers zu ermöglichen“.⁷⁹

Mit der Dauer des Krieges, insbesondere im Blick auf die siebte Kriegsanleihe vom Herbst 1917, war von „Kriegsmüdigkeit, Gleichgültigkeit und Verdrossenheit“, die sich in mangelnder Gebereitschaft trotz angeblich ‚reichlich vorhandenen Geldes‘ äußere, die Rede.⁸⁰ Von Seiten des Siegener Kreiswerbeausschusses für Kriegsanleihen wurden die Pfarrer gebeten, „den Mut und den Glauben, an den Sieg der guten Sache zu stärken und auf jede Weise dahin zu wirken, dass alles verfügbare Geld in Kriegsanleihe angelegt wird, sowie wiederum von der Kanzel herab darauf hinzuweisen, dass ein jeder, der dazu in der Lage ist, die vaterländische Pflicht hat, Kriegsanleihe zu zeichnen.“ Aufgrund „günstiger Erfahrungen“ wurde auch empfohlen, „nach dem Gottesdienst, am Ausgang der Kirche, Werbeblätter verteilen zu lassen“. Da der größte Erfolg bislang aber „durch die persönliche Werbearbeit erzielt worden“ sei, mögen die Pfarrer sich auch daran „von Familie zu Familie beteiligen“. Wegen des bislang hohen Erfolgs „in den Frauen- und Jungfrauenvereinen“ seien Werbemaßnahmen zudem besonders erneut in diesen Kreisen zu empfehlen. „Ein gutes Ergebnis der Kriegsanleihe“, so schloss das Schreiben, werde „unseren Feinden beweisen, dass wir nicht nur militärisch, sondern auch wirtschaftlich Sieger bleiben“.

Als theologische Untermauerung der Kriegsanleihen wurde z.T. auch im Siegerland eine von Pfarrer Johannes Kreppel aus Erlangen-Altstadt⁸¹ verfasste und im Auftrag des Berliner Reichsbank-Direktoriums im Druck verbreitete Predigt zum Sonntag Rogate 1917 unter dem Thema „Gottesanbeter oder Mammonsanbeter?“ rezipiert.⁸² Als „Täter des Wortes“ „Ihr

⁷⁸ Vgl. z.B. Archiv der KG Neunkirchen Nr. 21, Archiv der KG Oberholzklau Nr. C 6 und Archiv der KG Siegen Nr. 19. Vgl. zu diesem Thema Flesch, Der Erste Weltkrieg, aaO. (Anm. 7), S. 8.

⁷⁹ Archiv der KG Neunkirchen Nr. 21.

⁸⁰ Der Kreiswerbeausschuss für die 7. Kriegsanleihe an die Pfarrer, Siegen, 02.10.1917 (Archiv der KG Neunkirchen Nr. 21). Hier auch das folgende Zitat.

⁸¹ Vom Erlanger Pfarrer Johannes Kreppel liegen zahlreiche gedruckte Kriegspredigten aus den Jahren 1915 bis 1919 und eine posthum erschienene Predigtsammlung vor (vgl. Johannes Kreppel, Fürchte dich nicht! Glaube nur! Predigten, München 1930).

⁸² Vh. Archiv der KG Neunkirchen Nr. 21. Hier auch die folgenden Zitate.

könnet nicht Gott dienen und dem Mammon!“ (Mth 6,24) wurden die Christen darin aufgefordert, ihre Herzen „[g]anz frei“ zu machen „von der Liebe zum irdischen Besitz, zu Geld und Gut“, und im alleinigen Vertrauen auf Gott „alle noch vorhandenen Goldsachen zu den im ganzen Reichsgebiet eingerichteten Goldankaufsstellen zu bringen“. „Mammonsanbeter“ hingegen nämlich seien Leute, „die das gewünschte Geld bei sich aufhäufen und es dem Verkehr entziehen“, die „sich nicht entschließen, sich von ihren Goldsachen zu trennen und sie dem Vaterland zur Verfügung zu stellen.“⁸³ Hier zeichnet sich die dann später in der NS-Zeit häufig anzutreffende Form einer ‚Zwei-Reiche-Lehre‘ ab, die den weltlichen Bereich gerade nicht vom geistlichen trennt, sondern geistlich überhöht.

Offenbar engagierten sich die Pfarrer insgesamt vorbehaltlos für die Kriegsanleihen. Anlässlich der sechsten Kriegsanleihe im März 1917 wandte sich Superintendent Stein an die Gemeinden mit der Botschaft, dass nun auch „alle bis jetzt noch unverpfändeten Wertpapiere“ der Gemeinden verpfändet werden sollten, denn „es gilt eine letzte Kraftanstrengung“.⁸⁴ „Möchte keine unsrer Gemeinden dabei versagen!“ Skepsis hingegen äußerte mehrfach der Siegener Rendant Hoppe, der für die Verwaltung der Rücklagen der Siegener Gemeinden zuständig war.⁸⁵ Bereits im Blick auf die fünfte Kriegsanleihe versuchte er in einem Schreiben vom 4. September 1916, die Begeisterung für die Kriegsanleihen in einer Weise zu bremsen, die eine grundsätzlich kritische Sicht auf den Krieg erkennen lässt. So betonte er, dass aus dem „Betriebsfonds“ der Gemeinden nichts angelegt werden könne und dürfe, „da die Kasse bei der voraussichtlich unbegrenzten Dauer des Krieges ihren Verpflichtungen alsdann nicht würde nachkommen können“. Auf „Zeitungsschreibereien wegen Nichtkonvertierung der Anleihen“ sei „nichts zu geben“, und ob „die Gläubiger übrigens für alle Zukunft gesichert“ seien, sei „mehr als fraglich“. Angewiesen zu Darlehenszeichnungen, die er für ungesetzlich hielt, betonte er im April 1917, dass „ich mich nicht zu Handlungen vordränge, wozu ich nicht berufen bin“. Am 25. Juli 1917 wies er darauf hin, dass die „Lust“ der Gemeinden, weitere Gelder zur Verfügung zu stellen, angesichts der „Rückberufung der Jesuiten“ – also ihrer Wiederzulassung in Preußen nach dem Verbot von 1872 – „wohl erheblich zurück gegangen sein“ dürfte.⁸⁶ Pfarrer Otto Winterhager⁸⁷

⁸³ Das Kirchengemeindearchiv Diedenshausen im Wittgensteinischen bewahrt auch ein mit mehreren Unterschriften versehenes, vom 20.03.1917 datierendes Schmuckblatt auf mit der Überschrift „Daß ich in Deutschlands schwerer Zeit | Mein Gold dem Vaterland geweiht | Zum Schutz und Schirm von Hof und Herd | Wird offenkundig hier erklärt.“ (AdKW KG Wunderthausen/Diedenshausen Nr. 45). Vergleichbares findet sich in den Siegerländer Archiven nicht.

⁸⁴ Archiv der KG Siegen Nr. 19. Hier auch das folgende Zitat.

⁸⁵ Vgl. z.B. die Schreiben des Rendants Hoppe an verschiedene Siegener Pfarrer vom 09.09. und 23.09.1915; 04.09. und 26.09.1916; 17.04. und 25.07.1917; 10.04., 13.04. und 04.05.1918 (Archiv der KG Siegen Nr. 19). Alle folgenden Zitate aus den jeweils angegebenen Schreiben.

⁸⁶ Zur Empörung über die Wiederzulassung des Jesuitenordens bei den Protestanten im Rheinland vgl. Flesch, Der Erste Weltkrieg, aaO. (Anm. 7), S. 24.

⁸⁷ Zu Otto Winterhager (1882-1926), 1914-1926 l. Pfarrer in Siegen, vgl. Bauks, Pfarrer, aaO. (Anm. 42), S. 566.

hingegen fügte auf dem Schreiben hinzu: „Hier entscheidet nur die Pflicht u. die Vaterlandsliebe! Trotz Jesuiten!“ Die Tatsache, dass die Zeichnungen zur siebten Kriegsanleihe gegenüber vorherigen Zeichnungen in Deutschland in der Tat relativ niedrig ausfielen, könnte darauf hindeuten, dass Hoppe mit seinem Verdacht Recht gehabt hatte. Das hieße freilich zugleich, dass sich die vorherige Begeisterung für die Kriegsanleihen sehr direkt dem Anliegen einer Statussicherung der Protestanten im Reich in Abgrenzung zu den Katholiken verdankt hatte.

Der entscheidende Unterschied zwischen den Kriegsanleihen und der das Jahr 1917 prägenden Abgabe von Glocken und Orgelpfeifen zur Einschmelzung für Kriegszwecke⁸⁸ war, dass letztere nicht mehr freiwillig, sondern in Form von Beschlagnahmung zwangsweise erfolgte. Vorausgegangen war dem im Dezember 1915 die Aufforderung zur (freiwilligen) Abgabe von Kupfer aus Bedachungen.⁸⁹ Die Beschlagnahmung von Orgelpfeifen aus Zinn erfolgte bereits ab Januar 1917.⁹⁰ Am 21. Februar 1917 wurden „Richtlinien für die Beschlagnahmung der Glocken in der Provinz Westfalen“ veröffentlicht.⁹¹ Hiernach wurden die Glocken in die Kategorien A-C eingeteilt: Unter C und damit historisch wertvoll fielen in der Regel vor 1650, unter B zwischen 1650 und 1750 gegossene Glocken. Jüngere und damit für die sofortige Einschmelzung vorgesehene Glocken fielen unter A. Verhandlungsspielraum ergab sich durch Verzierungen und Inschriften, die den künstlerischen Wert der jeweiligen Glocken unabhängig von ihrem Alter erhöhten. Von beschlagnahmten Glocken sollten Dokumentationen in Gestalt von Abformungen erstellt werden.⁹²

Den insbesondere den Verlautbarungen des EOK zu entnehmenden, immer gehäufter mit Verweisen auf das Alte Testament unterlegten ‚Durchhalteparolen‘⁹³ korrespondieren für die Zeit ab 1916 gehäuft Hinweise auf die Erwartung eines nahen Kriegsendes. So predigte am 5. März 1916 Pfarrer Hermann Demandt⁹⁴ in Freudenberg über 2. Mose 17,8-16 und verwies darauf, dass er diesen Text schon einmal, und zwar am 16. August 1914 behandelt habe.⁹⁵ Er fuhr fort:

⁸⁸ Vgl. zu diesem Thema auch Flesch, Der Erste Weltkrieg, aaO. (Anm. 7), S. 8 f.

⁸⁹ Vgl. Archiv der KG Neunkirchen Nr. 21.

⁹⁰ Vgl. AdKW KG Laasphe Nr. 93.

⁹¹ Vgl. Archiv der KG Freudenberg Nr. L 6, Bd. 2.

⁹² Vgl. Anweisungen für die Beachtung der wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen beim Ausbau der abzuliefernden Glocken vom 15.06.1917 (Archiv der KG Freudenberg Nr. L 6, Bd. 2) – Ein Beispiel für den Vorgang einer Glockenerfassung und -ablieferung einschließlich Bemühungen um die Erhaltung einer Läuteglocke für die Gemeinde findet sich z.B. im Archiv der KG Neunkirchen Nr. 21. In Siegen machte der Magistrat am 12.06.1918 den Vorschlag, die der Nicolaikirche verbliebenen Glocken direkt mit der Feuerwache zu verbinden, um bei möglichen Fliegerangriffen eine Möglichkeit zu haben, die Bevölkerung akustisch zu warnen (vgl. Archiv der KG Siegen Nr. 19).

⁹³ Vgl. Ansprache der Generalsynode und des EOK an die Gemeinden vom 12.11.1915, aaO. (Anm. 32) und Ansprache des EOK an die Gemeinden bei Beginn des 4. Kriegsjahres vom Juli 1917, aaO. (Anm. 33).

⁹⁴ Zu Hermann Demandt (1876-1957), 1907-1947 Pfarrer in Freudenberg im Siegerland, vgl. Bauks, Pfarrer, aaO. (Anm. 42), S. 93.

⁹⁵ Archiv der KG Freudenberg, Nachlass Pfr. Demandt (ohne Signatur).

„Wir haben seitdem viel erlebt u. viel gelernt. Wie weit liegen doch für unser Empfinden jene Tage u. Wochen zurück! Wie lange hat sich der Krieg hingezogen, der damals in kurzer Zeit beendet werden zu sollen schien! Noch immer stehen wir in dem furchtbaren Ringen, das sich nunmehr allerdings der Entscheidung nähert; aber noch einmal muß viel Blut fließen.“

Die Predigt wirft ein Schlaglicht auf die Stimmung im Jahr 1916: Zermürbend lange zieht sich der Krieg hin, aber nun kann er nicht mehr lange dauern. Sie ist nur ein Beispiel aus der in ihrer Dichte einzigartigen Überlieferung von Predigtmanuskripten aus vierzig Jahren Pfarrtätigkeit von Pfarrer Demandt in Freudenberg, in der dieser immer wieder solche Rückbezüge herstellte, später auch vom Zweiten auf den Ersten Weltkrieg. Zweifellos liegen in Predigtsammlungen wie diesen noch erhebliche Ressourcen für systematische Untersuchungen zur Predigtpraxis während des Krieges – gerade auch jenseits der zahlreich vorliegenden gedruckten Kriegspredigten.⁹⁶

Bereits 1916 forderte das Münsteraner Konsistorium die Gemeinden auch auf, sich mit der Frage „Wie empfängt die evangelische Kirche ihre heimkehrenden Krieger?“ zu beschäftigen.⁹⁷ Bei den hierzu überlieferten Ausarbeitungen lag der Fokus allerdings nicht etwa auf der Hoffnung auf ein baldiges Ende des Leidens, sondern auf der Sorge, dass die erzieherische Wirkung des Krieges zu neuem Glaubens- und Lebensernst doch nicht von Dauer und der Krieg also gewissermaßen zu kurz gewesen sein könnte.⁹⁸ Die für das Rheinland von Stefan Flesch nachgewiesene kontroverse Diskussion der Referate, die in den rheinischen Synoden in Beantwortung eines Proponendums des dortigen Konsistoriums vom 26. Februar 1917 „Welche Wirkungen hat der Krieg bisher auf das religiös-kirchliche Leben der Gemeinden ausgeübt?“ gehalten

⁹⁶ Die einschlägigen Publikationen zur Deutung des Ersten Weltkrieges in protestantischen Predigten, auf die üblicher Weise zurückgegriffen wird, sind allerdings überhaupt überschaubar und weitgehend schon älteren Datums (vgl. Wilhelm Pressel, *Die Kriegspredigt 1914-1918 in der Evangelischen Kirche Deutschlands*, Göttingen 1967; Karl Hammer, *Deutsche Kriegstheologie 1870-1918*, München 1971; Otto Seeber, *Kriegstheologie und Kriegspredigten in der Evangelischen Kirche Deutschlands im Ersten und Zweiten Weltkrieg*, in: Marcel van der Linden/Gottfried Mergner [Hgg.], *Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien*, Berlin 1991, S. 233-258; Klaus Fitschen, *Response aus kirchengeschichtlicher Perspektive*, in: Friedrich Schweizer [Hg.], *Religion, Politik und Gewalt. Kongressband des XII. Europäischen Kongresses für Theologie 18.-22. September 2005 in Berlin* [Veröffentlichungen der wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie 29], Gütersloh 2006, 479-485, hier 483; Sebastian Kranich, *Der Gott der feldgrauen Männer. Die evangelische Theologie und der Erste Weltkrieg*, in: *Zeitzeichen* 2 [2013] S. 42-45; vgl. auch Vollnhals, *Mit Gott*, aaO. [Anm. 1]; Krumeich, *Gott mit uns*, aaO. [Anm. 20]; Flesch, *Der Erste Weltkrieg*, aaO. [Anm. 7], S. 14-18; 31 [hier Hinweise auf im Rheinland überlieferte handschriftliche Predigtkonvolute]).

⁹⁷ Vgl. *Verhandlungen der Kreis-Synode Wittgenstein in ihrer Versammlung am 11. Oktober 1916 in Berleburg*. Als Handschrift gedruckt, Bielefeld 1916, S. 11.

⁹⁸ Vgl. z.B. die Ausarbeitungen hierzu im Archiv der KG Siegen Nr. 71 und im AdKW KG Arfeld Nr. 23. Der maßgebliche Beschluss der Wittgensteiner Kreissynode zu diesem Thema lautete entsprechend: „Die Kreissynode Wittgenstein bittet das Generalkommando, s[eines] Z[eichens] zu bestimmen, daß für den Rückmarsch der deutschen Truppen nach Friedensschluß der Alkoholgenuß völlig ausgeschlossen werde. Wir berufen uns auf die erhebenden Erfahrungen mit der Fernhaltung des Alkohols beim Ausmarsch der deutschen Heere.“ (*Verhandlungen der Kreissynode Wittgenstein 1916*, aaO., S. 6)

wurden, ist dieser Umfrage sachlich also verwandt.⁹⁹ Vergleichsstudien zu ähnlichen Umfragen in anderen Regionen dürften Aufschluss darüber geben, ob bzw. inwieweit dieser Fokus ein Spezifikum nordwestdeutscher Gebiete oder eher allgemein verbreitet gewesen ist, und wie sowohl hinsichtlich der Situationsanalyse als auch hinsichtlich vorgesehener Empfangsszenarien argumentiert wurde.

Mit der Dauer des Krieges und den bei Lichte besehen schwindenden Chancen auf einen militärischen Sieg verstärkte sich die Fokussierung auf den Kaiser als Konstante aus besseren Tagen und Kristallisationspunkt der Hoffnungen auf ein ebenfalls besseres Danach. Dies lässt sich sowohl den landeskirchlichen als auch den Quellen des Siegerländer Gemeinschaftsverbandes entnehmen. Die stärksten Worte fand der Kirchen- und Gemeinschaftsmann Walter Alfred Siebel¹⁰⁰ in seiner 1915 erschienenen Druckschrift im Taschenheftformat „Die Herzen empor! Ein Wort zum Weltkrieg“, indem er formulierte: Der Kaiser sei „heute wegen seines offenen Bekenntnisses zu Gott der bestgehaßte und meist verleumdete Mensch auf Erden [...]“.¹⁰¹ Gerade der ungünstige Kriegsverlauf machte den Kaiser zu einer tragischen Identifikationsfigur heldenhaften Glaubens und Kämpfens, die es persönlich zu unterstützen galt.¹⁰²

Kulminationspunkt des Beweises der Treue zum Kaiser war regelmäßig der auf den 27. Januar fallende Geburtstag Wilhelms II. Am 13. Januar 1917 versandte der Münsteraner Generalsuperintendent Zoellner ein „Streng vertraulich[es]“ Rundschreiben an alle Pfarrer der Provinz Westfalen, in dem er angesichts der tiefen „Krisis“ des Vaterlandes „durchaus unamtlich“ den dringenden Wunsch äußerte, dass der Kaisergeburtstag „nicht nur durch besondere patriotische Kundgebungen ausgezeichnet werde, sondern heißeste Fürbitte und ernstes Geloben unerschütterlicher Treue von Seiten der Glaubensgenossen den unter dem Druck gewaltiger Verantwortung stehenden Herrscher erquicke und stütze“.¹⁰³ Zu dem Maßnahmenplan, den Zoellner vorschlug, gehörte außer konkreten Vorschlägen für die Gestaltung des Festgottesdienstes auch

⁹⁹ Vgl. Flesch, Der Erste Weltkrieg, aaO. (Anm. 7), S. 21-24, Zitat S. 21.

¹⁰⁰ Zu Walter Alfred Siebel (1867-1941), einer der zentralen Gestalten auf der Grenze zwischen Landeskirchen- und Gemeinschaftsfrömmigkeit im Siegerland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, vgl. Veronika Albrecht-Birkner, Die Gemeinschaftsbewegung im Siegerland – ein Projekt der Forschungsstelle für Reformierte Theologie und Pietismusforschung an der Philosophischen Fakultät der Universität Siegen, in: Schaut auf diese Region! Südwestfalen als Fall und Typ. Diagonal, Zeitschrift der Universität Siegen 34, Göttingen 2013, S. 199-215, hier S. 204; 208; 211; 213.

¹⁰¹ Walter Alfred Siebel, Die Herzen empor! Ein Wort zum Weltkrieg von Fabrikant W. A. Siebel in Freudenberg, Stuttgart 1915, S. 12. – W.A. Siebel hat während des Krieges und kurz nach Kriegsende mehrfach theologische Deutungen zur politischen Lage publiziert (vgl. ders., Gottesherrschaft im öffentlichen Leben. Stuttgart 1916; ders., Unser Weg durch die Wirren der Gegenwart, Stuttgart 1918; ders.: Das Gebot der Stunde für unsere reformierten Gemeinden oder: Wie die derzeitige kirchliche Frage sich in den Augen eines Freundes des Reiches Gottes darstellt. Referat, gehalten auf der Reformierten Konferenz für Rheinland und Westfalen am 13. Mai 1919, Elberfeld 1919).

¹⁰² Vgl. hierzu Günter Brakelmann, Der deutsche Protestantismus im Epochenjahr 1917, Witten 1974, S. 250-275.

¹⁰³ Überliefert im AdKW KG Laasphe, Nr. 61/1.

die Formulierung spezieller Treuegelübde, die dem Kaiser dann gesammelt „als eine Gesamtäußerung der evangelischen Landeskirche“ übergeben werden sollten. Als eine direkte Reaktion hierauf ist der Entwurf eines Geburtstagsgrußes an den Kaiser zu lesen, in dem die Kirchengemeinde von Neunkirchen das Gelübde ablegte, „nunmehr in dem aufs neue anhebenden Kampf um die Freiheit und Größe des Vaterlandes hart zu werden wie das Eisen der Siegerländer Berge und nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis Eu[re] Majestät das gezogene Schwert wieder mit Ehren in die Scheide stecken können“.¹⁰⁴

4. *Reaktionen auf die Entwicklungen der Jahre 1918/19*

Dass die spätestens in der Mitte des Jahres 1917 einsetzende Phase der „Ernüchterung“¹⁰⁵ in der ersten Hälfte des Jahres 1918 noch einmal von einer euphorischen Phase unterbrochen wurde¹⁰⁶, lässt sich auch im Siegerland deutlich erkennen. So stellte „Der Evangelist aus dem Siegerland“ am 6. Januar 1918 fest: „Ein Jahr voll großer weltgeschichtlicher und wahrscheinlich auch von reichsgottesgeschichtlicher Bedeutung hat seinen Anfang genommen. [...] Unsere tapferen Kämpfer kehren siegreich heim!“ Walter Alfred Siebel meinte aus der Perspektive des Jahres 1918 sogar generalisierend von den „herrlichen Siege[n] unserer Brüder im Felde“ reden zu können und konstatierte zusammenfassend: „Wir sind in diesen Jahren Zeugen gewesen der größten Wunder Gottes in der Weltgeschichte.“¹⁰⁷ Auf der im Juni 1918 tagenden Siegener Synode hieß es dann verhaltener: „Gewiß, wie übersehen die großen Fortschritte im Weltkriege nicht, die das hinter uns liegende Jahr gebracht hat.“¹⁰⁸ Und in dem Bericht zur Lage, den die Gemeinde Eiserfeld der Synode vorlegte, wurde ein deutlich stärker verinnerlichter Ton angeschlagen: „Solange Gott die Welt regiert, haben die Optimisten, auf Ganze gesehen, noch stets recht behalten. [...] Rest oder Keim des Unglaubens: eins von beiden ist der Pessimismus immer.“¹⁰⁹ Indem sie dann hinzufügte, „[w]ir aber glauben mit innerster Überzeugung an den Sieg Gottes und seiner Sache“, ließ sie im Grunde auch die Option offen, den ‚Sieg Gottes und seiner Sache‘ als Grund für den Optimismus nicht zwingend mit einem militärischen Sieg gleichzusetzen.

¹⁰⁴ Archiv der KG Neunkirchen Nr. 21. – Im Rheinland formulierte das Konsistorium noch im November 1918 eine „Treueerklärung“ gegenüber dem Kaiser, zu der die Presbyterien „Zustimmungserklärungen“ verfassen und einsenden sollten (vgl. Flesch, *Der Erste Weltkrieg*, aaO. [Anm. 7], S. 26).

¹⁰⁵ Vgl. Flesch, *Der Erste Weltkrieg*, aaO., S. 16.

¹⁰⁶ Vgl. z.B. Martin Greschat, *Kirchliche Zeitgeschichte. Versuch einer Orientierung*, Leipzig 2005, S. 21.

¹⁰⁷ Siebel, *Unser Weg*, aaO. (Anm. 101), S. 2.

¹⁰⁸ Verhandlungen der Kreis-Synode Siegen in ihrer am 19. Juni 1918 in Siegen abgehaltenen 82. Versammlung. Als Handschrift gedruckt, Siegen 1918, S. 5.

¹⁰⁹ AaO., S. 6. Hier auch das folgende Zitat.

Dass der Krieg nicht die anfangs erhoffte Rückkehr der Menschen in die Kirche gebracht hatte, wozu dann auch noch erhebliche Irritationen über negative sittlich-moralische Entwicklungen in der Bevölkerung gekommen waren, war – wie auch anderswo – schon früher formuliert worden.¹¹⁰ So hatte Eiserfeld in der Synode vom 31. Mai 1917 geäußert:

„Der schöne, fromme Traum ist ausgeträumt. Eine religiöse Erneuerung, eine sittliche Wiedergeburt oder auch nur eine irgendwie nachhaltige geistliche Erweckung hat selbst dieser Weltkrieg unserem Volke nicht gebracht. Unser Volk als Ganzes ist von der Bahn des Unglaubens und des Ungehorsams nicht abgedrängt worden. Im Gegenteil: die Zweifler und Fernstehenden sind ihrer Sache nur um so gewisser geworden. Der Krieg und seine Greuel haben ihnen zu ihren alten Gründen noch neue für ihre Überzeugung an die Hand gegeben.“¹¹¹

In der kontroversen Diskussion der Siegener Synode über eine sachgerechte Beurteilung der Situation hatte z.B. Netphen aber dagegen gehalten: „Daß das Reich Gottes bestehen und letztlich durch den Krieg nur gewinnen wird, vielleicht nicht quantitativ, aber sicher qualitativ, und sein König Jesus Christus auch in der Weltgeschichte das letzte Wort sprechen wird, davon sind wir nach wie vor fest überzeugt.“¹¹²

Mit der zunehmenden Einsicht, dass der Krieg in religiöser und sittlicher Hinsicht eher zu erschreckenden Verschlechterungen als zu Verbesserungen geführt hatte, verbanden sich im Siegerland ab 1918 heftige Diskussionen darüber, was die Kirche denn falsch gemacht habe, bzw. was an ihr zu ändern sei.¹¹³ Müsen z.B. diagnostizierte 1918, dass es der Kirche an Führung fehle, so dass sie unfähig sei, nicht nur „in den Völkerkriegen“, sondern auch „in den inneren Volkskämpfen Partei [zu] ergreifen, wo das Recht und die Gerechtigkeit bedroht“ sei.¹¹⁴ Durch ihr Schweigen aber müssten sich die Soldaten, „besonders die einfachen“, „von der Kirche verraten fühlen“.¹¹⁵ Auf der Siegener Synode vom Oktober 1919 wurde heftige Kritik an der Feldseelsorge sowie an der sozialen Betätigung der Kirche laut. Müsen kritisierte im Grundsatz, dass sich die „evangelische Kirche [...] dem Soldaten als Büttel des Staates, des ‚Militarismus‘“ dargestellt habe, und so „in dem zuletzt sich steigernden Haß gegen die Militärgewalt und die

¹¹⁰ Martin Schian konstatierte bereits 1915 „eine Bewegung von der Religion weg“, die in der zweiten Hälfte des ersten Kriegsjahres eingesetzt habe (Schian, *Das deutsche Christentum*, aaO. [Anm. 7], S. 21). Im Gegensatz zu Schian hatte Friedrich Schwencker 1915/16 versucht, die bleibend positiven Wirkungen des Krieges auf Frömmigkeit und kirchliches Leben nachzuweisen (vgl. Friedrich Schwencker, *Kriegsfrömmigkeit. Zeugnisse aus dem großen Kriege für Kirche, Schule und Haus*, 2 Bde., Gütersloh 1915/16). Zur Diskussion um die problematischen Wirkungen des Krieges in den rheinischen Synoden im Jahr 1917 vgl. Flesch, *Der Erste Weltkrieg*, aaO. (Anm. 7), S. 21-23.

¹¹¹ Verhandlungen der Kreis-Synode Siegen in ihrer am 31. Mai 1917 in Siegen abgehaltenen 81. Versammlung. Als Handschrift gedruckt, Siegen 1917, S. 6.

¹¹² AaO., S. 8. Von Versuchen, noch 1917 die vermeintlich positiven Wirkungen des Krieges aufzuspüren, berichtet auch Flesch für die rheinischen Synoden (vgl. Flesch, *Der Erste Weltkrieg*, aaO. [Anm. 7], S. 23).

¹¹³ Zu den diesbezüglichen Überlegungen im Rheinland bereits 1917 vgl. aaO., S. 22 f.

¹¹⁴ Verhandlungen der Kreis-Synode Siegen 1918, aaO. (Anm. 108), S. 8.

¹¹⁵ AaO., S. 7.

allgemeine Verbitterung gegen die regierenden Kreise mit eingeschlossen“ worden sei.¹¹⁶ Dabei habe der „Soldat wie der wirtschaftlich Abhängige den Eindruck gewinnen“ müssen, „nicht die Kirche verstehe ihn und helfe ihm, [...] sondern die Sozialdemokratie.“¹¹⁷ Diese Einschätzung fand die Synode aber übertrieben und schloss sich ihr so nicht an.

Während das Ende des landesherrlichen Kirchenregiments in der Perspektive der meisten deutschen Protestanten einer die Kirche in ihrer Substanz bedrohenden Entwicklung gleichkam¹¹⁸, spielte für die westfälischen Synoden an dieser Stelle auch eine gegenläufige Perspektive eine Rolle, die sich zudem mit der Position der Gemeinschaften traf. Die gegenüber dem protestantischen Mainstream dezidiert reformierte Position formulierte hier wieder die westfälische Provinzialsynode, und zwar bereits in einem Schreiben vom 6. Dezember 1918 an die Presbyterien. Hier hieß es: „In dieser Zeit, in der das landesherrliche Kirchenregiment gefallen ist, und unsere evangelische Kirche in die schwersten Bedrängnisse geführt wurde, erinnern wir uns mit Stolz, daß unsere synodalen Überlieferungen älter sind als das Kirchenregiment“.¹¹⁹ Diese „Ueberlieferungen“ gelte es „jetzt hochzuhalten“. Denn diese Verfassung ruhe „seit der Väter Zeiten [...] auf der demokratischsten Grundlage, die sich denken läßt.“ Auf den Presbyterien, „von unten her“ müsse die Kirche nun gebaut werden. Walter Alfred Siebel brachte es auf den einfachen Punkt: „Los vom Staat! Das ist ein klares Gebot der Stunde für unsere Gemeinden.“¹²⁰ Auch die Siegener Synode diskutierte in ihrer Sitzung vom Oktober 1919 in einer Breite und Ausführlichkeit Kirchenordnungsfragen, die eher Aufbruchstimmung spiegelt als das allenthalben konstatierte Ende aller Hoffnungen.¹²¹ Hier wären Stränge weiterzuverfolgen – nicht zuletzt im Blick auf die eingangs benannte deutlich bekenntniskirchliche, also auf freie Synoden setzende Position der Siegerländer Kirchengemeinden in der NS-Zeit.

¹¹⁶ Verhandlungen der Kreis-Synode Siegen in ihrer am 2. Oktober 1919 in Siegen abgehaltenen 83. Versammlung. Als Handschrift gedruckt, Siegen 1919, S. 6 f. Das folgende Zitat S. 7.

¹¹⁷ Zum Autoritätsverlust der Kirche vgl. auch Mommsen, Nationalgeschichtliche Umdeutung, aaO. (Anm. 4), S. 260 f.

¹¹⁸ Vgl. u.a. Vollnhals, Mit Gott, aaO. (Anm. 1), S. 674.

¹¹⁹ Archiv der KG Freudenberg Nr. B 3.

¹²⁰ Siebel, Das Gebot der Stunde, aaO. (Anm. 101), S. 7. – Zu beachten ist freilich, dass sich eine positive Sicht auf die Trennung von Staat und Kirche auch in Publikationsorganen wie „Die Hilfe“ fand (vgl. Die Hilfe, Ausgabe vom 26.12.1918, S. 628-630, abgedruckt bei: Martin Greschat, Der deutsche Protestantismus im Revolutionsjahr 1918-19, Witten 1974, S. 98-101).

¹²¹ Vgl. Verhandlungen der Kreis-Synode Siegen 1919, aaO. (Anm. 116), S. 8-21.